

Sudetendeutsche Post



P. b. b. Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt Linz 2

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SÖÖe)

11. Jahrgang

Wien-Linz, 9. September 1965

Folge 17

Dank für neue Heimat

Der zweite Heimattag der Vertriebenen in Wels drückte die Verbundenheit mit Österreich aus — Dr. Gleißner: Heimat ist keine Schwärmerei, sie ist ein Begriff des Rechtes und der Ordnung

WELS. Das zweite Treffen der Vertriebenen-Verbände in der Patenstadt Wels, die für alle Vertriebenen in Oberösterreich die Patenschaft übernommen hat, kann als sichtbarer Schlußpunkt der geistigen Eingliederung angesprochen werden. Es zeigten nicht nur die volksdeutschen Landsmannschaften, daß sie mit österreichischem Brauchtum schon vertraut sind, es zogen nicht nur mit den Trachtengruppen von Siebenbürgern, Donauschwaben, Karpatendeutschen und Sudetendeutschen oberösterreichische Trachtengruppen im Festzug, sondern es bezeugte die Welsler Bevölkerung in einem langen und tiefen Spalier durch Beifall den neuen Mitbürgern ihre Sympathie und Verbundenheit. In allen Reden, ob sie von Heimatvertriebenen oder Heimatverbliebenen gehalten wurden, kam in gleicher Eindringlichkeit und Herzlichkeit zum Ausdruck, wie sich beide Gruppen in der Heimatliebe zu Oesterreich schon gefunden haben. Der Heimattag 1965 in Wels stand unter dem Leitwort „20 Jahre neue Heimat Oesterreich“. Mit diesem Motto wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Vertriebenen Oesterreich als ihre bleibende Heimat ansehen und ihr anhängen und daß sie dankbar sind dafür, daß man sie hier nicht als Fremde betrachtet. Umgekehrt kam zum Ausdruck, welchen Wert dieser Zuwachs für Oesterreich bedeutete. Das wurde auch mehrmals von offiziellen Sprechern unterstrichen.

Leistungsschau der Vertriebenen

Den ersten Niederschlag fand das Festmotto bei der Eröffnung einer Leistungsschau in der Arbeiterkammer. Sie wurde zu einem großen Teil von den Gablonzern bestritten, ferner von den Firmen Swarovski und Anger, während von siebenbürgischer Seite die Erhaltung des Trachtengutes, von donauschwäbischer Seite eine Einzelleistung in der bildenden Kunst herausgestellt wurde. Die Gablonzer zeigten, welchen Gewinn sie aus dem österreichischen Geschmack gezogen haben: von der Massenware sind sie zur ausgesprochenen Geschmacksware fortgeschritten, die sie in allen Techniken erzeugen und in die Welt schicken: für 300 bis 400 Millionen Schilling jährlich in den Export. Die Brillenfirma Anger, die 1947 mit zwei Arbeitskräften zu werken begonnen hatte, zählte im Jahre 1963 1400 Arbeiter und Angestellte und hat im Ausland Fuß gefaßt. Die Firma Swarovski in Wattens — schon vor dem großen sudetendeutschen Schicksalsbruch in Österreich ansässig — zählt zu den bedeutendsten Exporteuren Oesterreichs. Auch die Stickkunst aus dem Südosten, wie sie besonders die Siebenbürgerinnen verstanden, ist nicht erstorben, sondern wirkt fort und hat sich mit schwedischer Hilfe den Auslandsmarkt erobert.

So konnte bei der Eröffnung der Welsler Vizebürgermeister Dr. Salzmann sagen: „Wir Österreicher haben allen Grund, Ihnen dankbar zu sein. Wenn Sie nicht gekommen wären, es wäre manches nicht so rasch und so gut vorangegangen.“

Vereint waren Oesterreicher und Volksdeutsche vorher beim Schwabenmal an der Sigmarekappelle gewesen, jenem Denkmal, das den Toten aller Völker, im besonderen aber denen aus Oberösterreich und aus den Reihen der Vertriebenen gewidmet ist. Schon hier sprach Oberlehrer Graß, ein Donauschwabe: „Wir hatten als Vertriebene von der Welt nichts zu erwarten. Doch ein Volk, das durch den Krieg selbst furchtbar gelitten hat, gab uns Brot, gab uns eine Heimat. Hätten wir hier im Lande nicht die Liebe verspürt, wir wären wahrlich nicht hiergeblieben.“ Die Mahnung an die Jugend, zu schätzen, was ihr unter Opfern gegeben wurde, drang tief in die durch die Lieddarbietung der Schönhengster Spielschar geöffneten Herzen.

Kultur als Erbe und Auftrag

In einer Kulturstunde am Samstag nachmittag versuchte Prof. Dr. Zerlik, vor allem an Hand der sudetendeutschen Kulturgeschichte, die Synthese zwischen alter und neuer Heimat herzustellen und daraus die Aufgaben zu entwickeln, die unserer Generation gestellt sind. Er ging davon aus, daß die alte Heimat heute mit den Erinnerungen nicht mehr übereinstimmt. Für die 200.000 Deutschen in der Tschechoslowakei gibt es keine Schulen, keinen Unterricht, keine Bücher. Die gleichen Bedingungen herrschen für die 400.000 bis 500.000 Deutschen in Rumänien, die ebenfalls dem Volkstod ausgeliefert sind. Er kam dann auf den hohen Anteil zu sprechen, den die Sudetendeutschen zur Kultur in Böhmen und ganz Oesterreich geleistet haben, und stellte fest, daß dieser Geist noch fortwirkt, wenn die sudetendeutsche Jugend tschechisches Sprachstudium verlangt oder wenn im österreichischen Pflichtschulbuch auch Liedgut aus

den Ländern der Vertreibung aufgenommen ist. Daher sollte man sich auch in neuen österreichischen Kulturinstituten in den Oststaaten nicht scheuen, darauf hinzuweisen, daß in diesen Ländern schon einmal österreichischer Geist geweht hat. Gewiß denkt fast niemand mehr an eine Rückkehr. Die sudetendeutsche Frage kann ja nur im europäischen Zusammenhang gelöst werden. Aber wir glauben an einen neuen Anfang, zu dem beide Völker ja sagen können. Wenn wir auch noch mehr im österreichischen Volkstum aufgehen, bleiben wir als politische Willensgruppe doch bestehen. Auch die unfreien Völker des Ostens richten ihre Hoffnung auf uns. Ihre Macht-haber lassen uns zwar, aber im tschechischen Volk vollzieht sich schon eine Wandlung zur Ernüchterung.

Ein Heimatabend

vereinte am Samstag abend fast 1200 Personen in der Turnhalle. In einem zügig abgewick-



Auf dem Stadtplatz in Wels boten die Trachtengruppen der Volksdeutschen inmitten Tausender von Festteilnehmern ein malerisches Bild. Photo: A. Knoll

ten Programm zeigten Siebenbürger, Donauschwaben und Sudetendeutsche in Lied und Tanz, was sie zur Bereicherung des oberösterreichischen Volksbrauches mitgebracht haben. Mancher der Tänze und manche Melodie wies deutlich auf oberösterreichische Herkunft oder Verwandtschaft hin. Die Welsler Jugendgruppe, gebildet aus Angehörigen der vier Landsmannschaften und Oesterreichern, bewies, wie freundlich das neue Brauchtum im Land ob der Enns aufgenommen wurde. Trude Der-schmidt, die Gestalterin des Abends, erläuterte Herkunft und Sinn der einzelnen Darbietungen, Prolog von Johann Stierl und Epilog von Wilhelm Kinschner drückten ebenso wie die Begrüßungsansprachen des Obmannes der Zentralberatung Hager und des Bürgermeisters Spitzer den Gedanken der freundschaftlichen Begegnung aus.

(Fortsetzung Seite 2)

Aus gegebenem Anlasse

Von Gustav Putz

Der Titel des Treffens von Wels sagte schon alles aus, was dort geredet und für was dort demonstriert werden sollte: 20 Jahre neue Heimat Oesterreich. Trotzdem hat eine kommunistische Zeitung in Preßburg schon von vornherein auch diesem Treffen einen revanchistischen Sinn zugeschoben und es mit der Neutralität Oesterreichs für unvereinbar erklärt. Das sind wir schon gewohnt. Selbst wenn mit dem Worte „neue Heimat“ der Verzicht auf die alte in einem Atem ausgesprochen würde, so würden die tschechischen Austreiber von den Ausgetriebenen immer noch als Revanchisten sprechen.

Nun waren zum Heimattag in Wels auch zwei tschechische Journalisten erschienen: einer der Wahrheitsverdrehen von der Preßburger „Pravda“ und einer vom offiziellen tschechischen Pressebüro. Da geschah etwas Merkwürdiges. Plötzlich wurden diese zwei Leute sozusagen zu Richtern über die Tagung erhoben. Nicht von den Teilnehmern am Heimattag, nicht von den Veranstaltern, sondern von der Polizei, die begann, jedes Wort der volksdeutschen Sprecher mit der Stimmgabel zu prüfen, ob es denn doch ganz genau dem Ton entspräche, der den Tschechen nicht ungut ins Ohr klänge. Natürlich mißfiel dem Pravda-Menschen das, was der Sudetendeutsche Dr. Zerlik über den Volkstod in der Tschechoslowakei sagte, wo die verbliebenen deutschen Eltern ihren Kindern die Muttersprache nur im Hause weitergeben dürfen, es mißfiel ihm die Anklage gegen die Austreibung, es mißfiel ihm wahrscheinlich, was an kulturellen Leistungen der Sudetendeutschen für die ganze Welt der Wissenschaft aufgezählt wurde — und also mißfiel es sichtlich auch der Polizei. Es mißfällt den Tschechen, wenn die Schicksalsgemeinschaft der Sudetendeutschen auch über die Grenzen hinweg fortdauert, besonders über die Grenzen zwischen Oesterreich und Deutschland, und wenn Vertreter der deutschen Vertriebenenverbände zu ihren Landsleuten sprechen — und also mißfällt es auch der Polizei, wenn ein solcher Vertreter seinem „Grüß Gott“ auch sonst noch ein paar Worte hinzufügt, wie sie eben die Erinnerung an das gemeinsame grausame Schicksal einem bei einem solchen Anlasse aus der Seele preßt.

Zu diesen Erscheinungen muß man ein offenes Wort sagen: die Neutralität Oesterreichs ist auf freien Entschluß der österreichischen Regierung, der Volksvertretung und des Volkes gegründet. Wir haben nicht einmal eine Garantie irgend-

20 Jahre nach der Vertreibung

Gedenkfeier

Samstag, 18. September 1965,
19.15 Uhr

Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
in Wien I, Lothringerstraße 20.

19.15 Uhr Beginn: Fanfaren der Sudetendeutschen Jugend; Eröffnung und Staats-hymne: Kapelle Paul Meier;

19.30 Uhr Begrüßung durch den Bundesobmann Mjr. a. D. Emil Michel und Totenehrung (Lied vom „Guten Kameraden“ mit Orgelbegleitung) Prof. Dr. Werner Jellinek;

20.00 Uhr Sudetendeutsche Jugend: „Schicksalsweg der sudetendeutschen Volksgruppe“ (Diapositive und melodramatische Unterma- lung);

21.00 Uhr Gedenkrede: Lm. Karl Anton Rohan;

21.30 Uhr Schlußwort: Lm. Obstl. a. D. Ernst Pawliska
Heimatlid.

Tag der Heimat

Sonntag, 19. September 1965,
ab 9.30 Uhr

Rathausplatz in Klosterneuburg.

9.30 Uhr Versammlung der Teilnehmer und Kranzniederlegung auf dem Sude- tendeutschen Platz;

10.00 Uhr Feierlicher Zug zum Rathausplatz;

10.20 Uhr Feldmesse mit Deutscher Messe (Kapelle Lm. Paul Meier);

10.50 Uhr Sudetendeutsche Jugend: Bekenn- nis zur Heimat;

11.00 Uhr Begrüßung durch den Obmann des Landesverbandes Wien, Nieder- österreich und Burgenland der SLO, Lm. Obstl. a. D. Ernst Pawliska;

11.10 Uhr Ansprache des Bürgermeisters der Patenstadt Klosterneuburg;

11.15 Uhr Rede zum „Tag der Heimat“, Lm. Prof. Dipl.-Ing. Karl Maschek;

11.45 Uhr Schlußwort: Lm. Obstl. Ernst Pawliska
Staatshymne, Heimatlid;

13.30 Uhr Grenzlandfahrt nach Drasenhofen im Gedenken an den Todesmarsch der Brüner Sudetendeutschen und Besuch der Gräber seiner Opfer.

ANREISE nach Klosterneuburg: Ab Franz-Josefs-Bahnhof 7.05, 8.15, 9.05 Uhr; ab Heiligenstadt 7.09, 8.19, 9.09 Uhr; ab Nußdorf 7.12, 8.22, 9.12 Uhr; Endziel: Klosterneuburg-Weidling.

AUTOBUSSE verkehren ab Heiligenstadt (Stadtbahnhaltestelle) und Nußdorferplatz (Straßenbahnhaltestelle) in Intervallen von 10 Minuten. Endziel: Autobushaltestelle Leopoldsbücke.

ANMARSCHWEG zum Sudetendeutschen Platz: Vom Bahnhof Klosterneuburg-Weidling über Leopoldstraße—Ottogasse. Weg zirka 25 Minuten.

Zutritt zu den Veranstaltungen mit Festabzeichen frei — Anmeldungen zur Grenzlandfahrt bei den Heimatgruppen und in der Geschäftsstelle der SLO, Wien I, Hegelgasse 19/4, Tel. 52 29 62

eines Auslandes für die Erhaltung dieser Neutralität angenommen. Auch was wir unter Neutralität verstehen und was wir darunter nicht verstehen, haben wir längst schon abgegrenzt. Auf keinen Fall verstehen wir darunter, daß wir gegen die Rechtsbeugungen, die von anderen Ländern begangen werden, stumm bleiben. Die österreichische Neutralitätserklärung war knapp ein Jahr alt, als Oesterreich in seiner Haltung beim ungarischen Volksaufstand dies bewies. Und drei Jahre später hat nicht nur Bundeskanzler Raab, sondern auch der Innenminister Helmer mit schärfster Deutlichkeit an die tschechische Adresse gesagt, daß wir von jener Seite keine Einmischung in unsere Entscheidung wünschen, was auf unserem Boden veranstaltet wird, was dabei geredet wird und wer redet. Beim Sudetendeutschen Tag in Wien 1959, als Raab und Helmer die österreichische Selbständigkeit betonten, hat der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Lodgman, eine sehr politische Rede gehalten und kein Helmer ist ihm ins Wort gefallen oder hat ihn nachher zum „Rapport“ befohlen.

Es scheint, daß mit den Bildern Helmers auch dessen Geist aus dem Bereich der Sicherheitsbehörden verschwunden sei, sonst hätte es nicht in Wels zu einer Pressekonferenz nach Abschluß des Treffens kommen können, die an Peinlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ.

Aus diesem gegebenen Anlasse muß erklärt werden: so geht es wirklich nicht, daß man alle Aengste aussteht, wenn Vertriebene in Oesterreich zusammenkommen und den Mund aufmachen. Daß man sich von ihnen die Reden vorlegen läßt und daß man böse ist, wenn sie nicht minutiös nach dem Manuskript sprechen. Die Vertriebenen sind österreichische Staatsbürger und teilen mit diesen das Recht auf freie Äußerung der Meinung in öffentlichen Versammlungen. Es hieß, diesen Teil der österreichischen Bürgerschaft unter ein Ausnahmerecht zu stellen, wenn man von ihnen Sonderleistungen in staatspolitischer Bravheit verlangte.

Und ein zweites: es sollte doch von den Behörden und von der ganzen österreichischen Öffentlichkeit verstanden werden, warum die Tschechen jedes Treffen der Ausgetriebenen und jede ihrer Äußerungen zur Revanchehetze aufblasen. 20 Jahre nach Kriegsende hat die Tschechei noch nicht einen einzigen Groschen dafür bezahlt, was sie den Oesterreichern weggenommen hat. Auch die Altösterreicher, nicht bloß die Neubürger, haben noch nicht einen Groschen Entschädigung bekommen, nicht die Bauern in unseren Grenzorten, die jenseits der Staatsgrenze Besitz hatten, nicht die vielen Tausende Oesterreicher, die in den Städten der Tschechoslowakei arbeiteten und Eigentum erwarben. Andere kommunistische Länder haben mit Oesterreich schon Vermögensverträge abgeschlossen, die Tschechoslowakei, die unser größter Schuldner ist, nicht. Sie braucht eine Ausrede für die Verschleppung der Verhandlungen. Als Ausrede nehmen sie immer wieder die Kundgebungen der Sudetendeutschen in Oesterreich. In dieses Bockshorn sollte sich doch wirklich kein Oesterreicher jagen lassen, am wenigsten einer von der Polizei.

Sudetendeutscher Heimattag in Regensburg

Der Sudetendeutsche Heimattag, die Jahrestagung der Landschafts- und Kreisbetreuer sowie der Schriftleiter und Herausgeber der Heimatbriefe findet am 23. und 24. Oktober in den Räumen des Keplerbaues, Regensburg, statt.

Der Heimattag wird im wesentlichen eine Arbeitstagung sein, bei der alle Fragen der Heimatgliederungsarbeit behandelt werden sollen. Die Tagesordnung sieht je ein Referat eines prominenten Landsmannes des SL-Bundesvorstandes und eines Mitarbeiters der Heimatgliederung vor. Im übrigen wird Gelegenheit zu ausgiebigen Aussprachen gegeben sein.

Keine Politik hinter dem Rücken der Vertriebenen

DORTMUND. Auf einem sozialdemokratischen Treffen am 14. August in Dortmund hat die SPD „Leitsätze für deutsche Politik“ verkündet. Darin heißt es: „Zwanzig Jahre ohne Friedensvertrag sind genug. Mit gesundem Selbstvertrauen gilt es, unser Recht auf nationale Einheit beharrlich zu vertreten und hierüber mit allen beteiligten Staaten illusionslos zu verhandeln. Dabei darf es keine Politik hinter dem Rücken der Heimatvertriebenen Landsleute geben. Gleichzeitig ist es notwendig, jede vertretbare Möglichkeit zu nutzen, um menschliche Erleichterungen und praktische Verbesserungen im gespaltenen Deutschland zu erreichen. Erfolgreiche deutsche Politik ist nur denkbar, wenn sie mit einer Politik zur Verminderung der Spannungen verknüpft ist.“

Der Welsler Heimattag

Tausende bei der Kundgebung auf dem Stadtplatz

In einem prächtigen, farbenfrohen Festzug zogen, nach katholischen und evangelischen Gottesdiensten, von dem Musikzug des Österreichischen Turnerbundes mit einem reichen Programm österreichischer Marschmusik geleitet und von drei siebenbürgischen Kapellen aus Traun, Bad Hall und Vorchdorf beschwung, die Festgäste und die Trachtengruppen vom Volksfestplatz auf den Stadtplatz zur Kundgebung. Welsler Goldhaubenträgerinnen führten eine Zahl oberösterreichischer Trachtengruppen an, denen dann die donauschwäbischen Gruppen aus Linz, Graz und Wels folgten. Eine Gruppe von „Marienmädchen“ in weitgebauchten Röcken und mit buntem Haarschmuck fiel besonders auf. Gemessen schritten die siebenbürgischen Frauen und Mädchen, stramm die Männer und Burschen. Die Schönengänger Sing- und Spielschar vertrat die Sudetendeutschen, in reichen Farben zeigten sich die Karpatendeutschen. Eine große Menge scharte sich am Stadtplatz um diese Trachtengruppen und um die Rednertribüne, von der aus der Obmann des Kulturvereines der Heimatvertriebenen, Tiefenbach, die Begrüßung vollzog.

Er konnte u. a. begrüßen: Landeshauptmann Dr. Gleißner, Landesrat Enge, Bürgermeister Spitzer, mehrere National- und Bundesräte und die Vertreter aller Landsmannschaften. Von sudetendeutscher Seite waren der zweite Vorsitzende der Bundesversammlung, Hager, der zweite Bundesobmann Friedrich, die Landesobmänner Dr. Löcker und Freinek anwesend. Tief ergriff das kurze Totengedenken Georg Graus. Begrüßungsworte sprachen der Bürgermeister der Patenstadt, Spitzer, namens des Bundes der Vertriebenen Hannes Walter, namens der VLOe Ing. Reimann.

Festredner Erwin Friedrich

richtete zunächst ein Dankwort an jene Persönlichkeiten, die am meisten zum Zusammenwachsen der Gemeinschaft zwischen Oesterreichern und Vertriebenen getan haben und nannte die Namen Dr. Gleißner, Bischof Doktor Zauner, Altbürgermeister Dr. Koref und Bürgermeister Spitzer. Das zweite Wort war ein Wort des Bekenntnisses zum gemeinsamen Vaterland Oesterreich, dem Oesterreich von einst und dem von heute. Lodgmans Wort beim Abschied von Oesterreich, der 1919 im Vertrag von St. Germain erzwungen wurde: „Getrennt im Raume, bleiben wir vereint im Geiste“ gilt in gleichem Geist für die Ost- und Südostdeutschen. In einer Zahl von fünf Millionen wurden deutsche Oesterreicher durch neue Grenzen von ihrem Vaterland getrennt. Zur selben Zeit, als Wien Residenz der Babenberger wurde, waren sie von den Königen Böhmens und Ungarns gerufen worden, oder sie waren in das türkenbefreite Land gerufen worden, um in Frieden zu leben.

Friedrich kam dann auf die Gewinnung der neuen Heimat zu sprechen: „Sie teilten mit uns das Brot, wir halfen Ihnen mit unserer Arbeit.“ Oesterreicher, Heimatvertriebene und Heimatvertriebene bauten aus den Trümmern des Krieges das neue Vaterland auf. Die Statistik hält die Zahl von 350.000 Volksdeutschen fest, die in Oesterreich geblieben sind, 80.000 davon in Oberösterreich. Das würde acht Mandaten im Nationalrat entsprechen. Aber die Flüchtlinge haben von Anfang an ihr Schicksal in die Hand der bestehenden politischen Parteien gelegt, obwohl ihnen bewußt war, daß in jeder Partei nur wenige Persönlichkeiten mit ihrem Schicksal vertraut waren. Wir haben auch heute noch eine Reihe ungelöster Probleme, die an die zuständigen Stellen herangetragen werden sollen. „Wenn wir heute unsere neue Heimat grüßen“, schloß Friedrich,

Auf der Suche nach einer neuen Ordnung

13. Jahrestagung der Ackermann-Gemeinde in Regensburg

REGENSBURG. Die Sudetendeutsche Ackermann-Gemeinde hatte für die Zeit vom 28. Juli bis 2. August zu ihrer 13. Jahrestagung nach Regensburg eingeladen. 800 Teilnehmer waren dieser Einladung gefolgt, darunter beachtlich viel Freunde aus dem Ausland: aus Oesterreich, Frankreich, den Niederlanden, der Schweiz sowie aus dem tschechischen und slowakischen Exil.

Das Programm war von zwei Leitthemen bestimmt. Das eine hieß: „20 Jahre nach der Vertreibung“. Univ.-Prof. Dr. Eugen Lemberg, Frankfurt/M., hielt hierzu das Grundsatzerferat. Er versuchte darin die Spannung aufzuzeigen, die heute auf dem Sektor der Vertriebenenpolitik besteht. Man weist einerseits darauf hin, daß die Heimatvertriebenen sozial und wirtschaftlich eingegliedert seien und daß mit einer politischen Neuordnung in ihrer ursprünglichen Heimat nicht gerechnet werden könne. Dem muß entgegengehalten werden, daß die geistige Auseinandersetzung mit dem, was 1945 geschah, noch lange nicht abgeschlossen ist. Es gilt, unser Nachbarverhältnis zu den Völkern im Osten positiv zu gestalten. Vor allem aber sollte im Jahr der Menschenrechte der Anerkennung des Rechtes auf die Heimat als eines naturgegebenen Strukturprinzips unserer Gesellschaftsordnung zum Siege verholfen werden.

Was in diesem Grundsatzerferat angeklungen war, wurde in einer Podiumsdiskussion, an der neben prominenten Journalisten (Doktor Alfons Dalma, München, Dr. Wolfgang Bretholz, Lausanne) und einem angesehenen Exiltschechen (Gesandter a. D. Dr. Karel Lisicky, London) CDU-Bundestagsabgeordneter Josef Stingl, Berlin, und der Ministerialdirigent im Bundesvertriebenenministerium, Dr. von Hoffmann, teilnahmen, konkret durchgesprochen. Als ein wesentliches Ergebnis der Aussprache wurde die Forderung

„senden wir unsere Grüße in unsere alte Heimat. Alte und neue Heimat schließen einander nicht aus. Möge sich in unseren Tagen erfüllen, was Adalbert Stifter schrieb: ‚Das Wort ist stärker als die Wurfscleuder und die Mäßigung besiegt den Erdkreis.‘ Wir grüßen die Heimat, wir grüßen Oesterreich, wir grüßen alle Menschen, die guten Willens sind.“

Das Schlußwort sprach

Landeshauptmann Dr. Gleißner,

nachdem Landesrat Enge in kurzen Worten den Vertriebenen den Dank für ihre Aufbauhilfe ausgedrückt hatte. Der Landeshauptmann ließ die Steine des alten schönen Stadtplatzes sprechen, die viel erlebt haben an Unsegen und Glück: Immer sind die Zeiten besser geworden, wenn die Menschen es verstanden haben, daß Unglücksstunden nicht die letzten der Geschichte sind. Die Vertriebenen haben nicht kapituliert und Oesterreich nicht. Der Landeshauptmann dankte den Vertriebenen

Blickpunkt: 19. LAG-Novelle

Im Wahlkampf versprechen die Parteien Verbesserungen

BONN. Die Diskussionen über die gescheiterte 18. Novelle schlugen nach wie vor hohe Wogen. Im Bundestagswahlkampf spielte diese Problematik eine beachtliche Rolle.

Die CDU/CSU hat festgestellt, daß sie der erheblichen Kürzung der vom Bundestag beschlossenen Verbesserungen deswegen zugestimmt hat, um ein völliges Scheitern der ganzen Novelle zu verhindern und wenigstens die Unterhaltungsbeihilfen und die ehemals Selbständigen in den Genuss erhöhter Leistungen zu bringen. Dr. Adenauer hat versichert, daß er einer 19. Novelle in der parlamentarischen Arbeit der neuen Legislaturperiode eine hohe Dringlichkeit zuerkennt und dafür sorgen werde, daß den Vertriebenen und Flüchtlingen eine angemessene Verbesserung der Entschädigung zukommen wird. In

dafür, daß sie sich als nichts anderes als Oesterreicher fühlen. Einsichtige haben schon 1945 gewußt, daß die Volksdeutschen keine Verarmung, sondern eine Bereicherung für Oesterreich darstellen.

„Wenn Sie an die alte Heimat denken“, sagte der Landeshauptmann, „soll niemand beunruhigt sein. Eine Generation, die so viel mitgemacht hat, wird niemals mehr der Gewalt die Entscheidung anvertrauen. Wenn eine friedlose Welt Frieden sucht, muß sie die Ursachen des Unfriedens suchen. Eine der Ursachen ist, daß man dem Menschen die Heimat nimmt. Wenn ein neues Europa gebaut werden soll, des Friedens, der Freiheit, der Menschenrechte, dann müssen wir das Unrecht nennen, damit die Gewissen geschärft werden. Heimat ist keine Schwärmerie, sie ist ein Begriff des Rechtes und der Ordnung. Wenn dieser Begriff entwirrt wird durch Gewalt, dann soll man sich nicht wundern, wenn die Gesamtordnung ins Wanken kommt. Daher soll Oesterreich alle seine Kräfte mobilisieren, die als Kräfte der Ordnung über unsere Grenzen hinaus die Achtung vor den Menschenrechten zur Grundlage des friedlichen Zusammenlebens machen.“

einem Gespräch zwischen Vertretern des Bundes der Vertriebenen und der Fraktionsleitung der CDU/CSU hat der parlamentarische Geschäftsführer Rasner namens seiner Fraktion erklärt, daß CDU und CSU den materiellen Inhalt der 18. Novelle für nicht ausreichend halte und infolgedessen einer 19. Novelle für den fünften Bundestag eine besonders hohe Priorität einräume.

Die Bundesvertretung des Bundes der Vertriebenen hat die politischen Parteien in Bund und Ländern, die Fraktionen des Bundestages und ihre maßgebenden Führungspersönlichkeiten aufgefordert, verbindlich zuzusagen, daß unmittelbar nach Zusammentreten des neuen Bundestages ein Initiativantrag eingebracht wird, mit dem Ziele, die gestrichenen Leistungsverbesserungen wieder herzustellen.

Michal Mares darf wieder schreiben

Er war der einzige, der die Vertreibungsgruel anprangerte

PRAG. Zum ersten Mal seit seiner Verhaftung kurz nach dem kommunistischen Putsch in der Tschechoslowakei hat die „Lidova Demokracie“ einen Artikel von dem tschechischen Schriftsteller und Publizisten Michal Mares veröffentlicht.

Michal Mares war von den Kommunisten Ende 1948 zum Tode verurteilt worden, weil er mit seiner publizistischen Tätigkeit das kommunistische Regime angegriffen hatte. Der wahre Grund seiner Verurteilung jedoch war, daß Michal Mares im Auftrag des damaligen Chefredakteurs der Zeitschrift „Dnesek“ Reportagen über die bei der Vertreibung der Sudetendeutschen vorgekommenen Greuelataten geschrieben und darin die Schuld für diese Unmenschlichkeiten in erster Linie den im Sudetengebiet neu installierten und fast ausschließlich von Kommunisten geleiteten Nationalausschüssen zuschrieb. Mares war damals der einzige tschechische Publizist, der es gewagt hatte, die Verbrechen seiner tschechischen Landsleute gegen die Sudetendeutschen öffentlich anzuprangern.

Nach der Verkündung des Todesurteils herrschte lange Jahre völlige Unklarheit, ob dieses Urteil wirklich vollstreckt worden ist. Erst sehr spät wurde bekannt, daß Mares noch lebt, aus dem Gefängnis entlassen wor-

den ist und nur mit Hilfe von Zuwendungen ehemaliger Freunde sein Dasein fristen kann.

Die Veröffentlichung eines Beitrages in der „Lidova Demokracie“ wirkt wie eine späte Rehabilitation eines Mannes, der vor dem zweiten Weltkrieg als Anarchist und später als kommunistischer Idealist die Konfrontierung mit der kommunistischen Realität als größte Enttäuschung seines Lebens empfunden haben muß.

Voll Bitterkeit berichtet der heute 75jährige Mares in seinem Beitrag über Frantisek Langer, daß dieser einer der ganz wenigen war, der sich nach seiner Verhaftung und nach seiner Verurteilung zu ihm bekannt, ihn sogar in Generalsuniform (Langer war Chefarzt der im Westen kämpfenden tschechoslowakischen Einheiten) im Gefängnis an seinem Zwangsarbeitsplatz aufgesucht habe.

Sonderangebot!



Linz, Gesellenhausstraße 17

Kompressor-

KÜHLSCHRÄNKE

schon ab S 1980.—

Jugoslawiens Währung abgewertet

BELGRAD. Die seit langem angekündigten Maßnahmen gegen die Krisenlage der jugoslawischen Wirtschafts- und Geldstruktur haben nunmehr das Ausmaß einer Gewaltkur angenommen. Die Festsetzung des Einheitskurses auf 1250 Dinar = 1 US-Dollar (50 Dinar = 1 S) wurde nach langen Beratungen mit internationalen Währungsinstituten durchgeführt. Die verschiedenen Umtauschkurse für den Dinar sind damit verschwunden, jedoch um einen Preis, dessen Folgen kaum übersehbar sind. Das gesamte Preisniveau Jugoslawiens wird im Vergleich zu 1964 nochmals um 24 Prozent steigen. Steigen werden auch die Lebenshaltungskosten (Brot um rund 50 Prozent, Milch um 44 Prozent, Zucker um 20 Prozent, Zigaretten um 27 Prozent, Kohle um 36 Prozent, Benzin um 40 Prozent, Elektrizität um 34 Prozent). Zweifelsohne bereitet sich eine Umschichtung des Volkseinkommens vor, die innenpolitisch nicht ohne Auswirkungen bleiben kann. Die Bemühungen um einen Umbau der Kollektivwirtschaft in Richtung auf weitgehende Berücksichtigung marktwirtschaftlicher Prinzipien setzen nun verstärkt ein. Die jugoslawische Industrie soll sich im freien Wettbewerb mit dem Ausland bewähren. Die Erfolgsskala auf diesem Gebiete soll, wie es in einem Kommentar heißt, die alleinige Richtschnur für künftige Investitionen sein. Inwieweit der Fremdenverkehr durch die 60prozentige Abwertung des Dinars getroffen wird, läßt sich noch nicht übersehen. Zweifelsohne wird die der Landwirtschaft eingeräumte Erhöhung ihrer Preise (vorgesehen ist eine Einnahmeerhöhung um 32 Prozent) auch Preiserhöhungen im Gaststättengewerbe unumgänglich machen.

Bericht aus der Heimat

Das Engelhäuser Fest 1965

Tausende der Besucher, die nunmehr jährlich in die Tschechoslowakei fahren, erleben den Anblick ihrer verlassen oder von Fremden bewohnten Heimat. Einer von ihnen berichtet über das Städtchen Engelhaus bei Karlsbad und über das Kirchfest, wie er es einst und jetzt erlebte. Es ist ein Bericht aus der Heimat Europa.

„Seit einer Woche schon fahre und wandere ich kreuz und quer durch die alte Heimat. Mit wenigen Ausnahmen regnet es hier schon viele Wochen. Aus der dampfenden Stadt fahre ich hinaus nach Engelhaus. Ueber die Bergstraße und das Soosbachtal. Rückts Gasthaus, voriges Jahr noch eine ausgeholzte Ruine, ist zu einer Schuttfläche einplaniert. Die Soosbachtalstraße wird begradigt, repariert und dabei viel abgeholzt. Der von Prag kommende Verkehr wird über sie nach Drahowitz über tiefe Schlaglöcher geleitet. Die Pragerstraße ist fast leer. Der Golfplatz ist diesmal größtenteils sauber gemäht. Ich sah anderntags auch ein halbes Dutzend Golfspielende. Hinter dem Wäldchen zeigt sich Engelhaus noch nicht — es ist dicht im Dunst und mit Wolken verhangen. Zu der Trostlosigkeit dieses Wetters kam nun die des hart mitgenommenen Ortsbildes — die schlecht gepflegten Felder und Wiesen, wie man es 1964 bereits antraf. Nach erstem Händeschütteln erfuh ich bald eine Hiobsbotschaft: man trägt sich mit dem Gedanken, die Marktkirche (wegen Bauholzspekulation) und den Friedhof unserer Ahnen mit seiner architektonisch einmaligen und historischen Dreifaltigkeitskirche unter die Planierdraupe zu nehmen. Somit war der weitere Heimataufenthalt von dieser Nachricht überschattet.

Gegenüber dem Vorjahr sind mir keine größeren Veränderungen aufgefallen. Lediglich das Wäldchen hat man ortsseitig etwas abgeholzt. Die zwischen diesem und dem Brauhaus liegenden Wiesen sind tief und wüst umgepflegt. Die Trockenheit 1964 und die Nässe 1965 haben sich für die Landwirtschaft katastrophal ausgewirkt. Man spricht von einer zweiten Mißernte. In Schömmitz erzählte mir 1964 eine Bauersfrau, ohne Stiefel wage sie sich nicht mehr ins Heu zu gehen. So viele Kreuzottern habe es noch nie gegeben. Für die einzige Kuh holt der Bauer von entlegenen, schattigen Waldstücken im Rucksack das Futter. Viele Tschechen sagen selbst: „Auf uns ruht ein Fluch — wir können kein Glück haben — das tägliche Leben ist leer wie nie zuvor!“

Die Burgruine Engelhaus ist etwas kleiner geworden. Die Jugendlichen sorgen dafür. Manch gezielter Stein erreicht das Dach der Marktkirche, deren Fenster burgseitig zerschlagen sind. Das Hering-Gasthaus wurde einplaniert. Auf dem Friedhof wuchert zwischen den Gräbern nach wie vor das Unkraut — ein seltenes Bild von wilder Romantik. Es ist, als schmücke die Natur den Garten selbst, stellvertretend für uns. Nur wenige Gräber sind von Menschenhand gepflegt. Zwei Jugendliche, die Blumen eines frisch bepflanzten Grabes ausrissen, wurden bestraft: der eine brach sich den Arm, den anderen biß eine Schlange. So will man allenthalben Zeichen sehen.

In einer Nachbargemeinde machte sich ein Aktivist daran, alle auf Feldern und Wegen stehenden Kreuze und Marienfiguren umzuwerfen und zu zerschlagen. Zwei Wochen später verunglückte er mit dem Auto unmittelbar an einem von ihm zerschlagenen Kreuzifix — er brach sich sein Kreuz und siecht querschnittgelähmt dahin. In einer anderen Gemeinde läutete regelmäßig die letzte Deutsche die Glocke der Dorkapelle. Man steckte ihr jaulende Hunde zur Tür hinein. Das Geläute verstummte. Von einer Bauernfamilie hörte ich von deutlich gesehenen Himmelszeichen (ein leuchtendes Kreuz am Himmel) über dem Erzgebirgshang bei Maria Sorg — die Bauersfrau und ihr großer Sohn würden dies unter Eid bestätigen. Anderswo erzählte man mir von unheimlichen Träumen, die Mitleid erwecken. Sind die Menschen seelisch schon so zerrüttet und zermürbt, daß sie Traumgebilde schauen?

Die Friedhofsmauer ist intakt, das Tor verschlossen. Im Totenhäuschen sind ovale Porzellanschilder aufgestapelt, die sich losgelöst haben. Das Dach der Kirche bleibt dicht, aber das Innere gleicht gegenüber 1964 einer Wüstenei. Vom Altar hat man die Skulpturen heruntergeschlagen. Vor ihm und in der Sakristei liegen die Gliedmaßen der einzelnen Figuren und Altaroberteile wie in einer Gerümpelkammer. Zwei Vogelfamilien nisten in dem in die Wand eingesetzten Hauptbildnis. Zwei geschnitzte Engel wurden von jungen Männern geraubt. Der Erlös sollte einen Gebrauchtwagen erbringen. Bei dem Versuch, sie in Prag an eine südamerikanische Botschaft zu verkaufen, wurden die Täter verhaftet. Das Diebstug brachte man nach Engelhaus zurück. Was aber nützt dies lobenswerte Eingreifen, wenn die örtliche Behörde nichts unternimmt? Bald könnte man die Meinung vertreten, es sei besser, die Kunstgegenstände an die anonymen Fremden zu verkaufen als im Heimatort vernichtet zu sehen.

Tags darauf fahre ich bei schönerem Wetter zum Hermannstein. Man kommt kaum bis zur kleinen Klaus, die Ludwig Ganghofer einst beschrieb:

Hermannstein, du stille Klaus,
lieber Winkel du, im Grün,
wilde Reben sind am Hause,
und die letzten Blumen blühen.
Von der freundlichen Verande,
fein gesüßt und blau bedacht,
geht der Blick in weite Lande,
und das Gold des Herbstes lacht.
Wie mich mag das Leben treiben,
fest, im tiefsten Herzen mein,
soll dein Bild mir festlich bleiben,
grüne Klaus Hermannstein.

Von ihr findet man, wenn man im hohen Grase sucht, nur die Kellertreppe. Der Weg zum Aussichtspunkt ist kaum befreit. Umgestürzte Bäume und Geäst werden übersiegen. Bald steht man auf der vordersten Felsklippe. Wie aus einem

Flugzeug betrachtet, liegen die Dörfer des herrlichen Egerlandes zu Füßen. Drüben die Serpentin und Baumreihen nach Pullwitz — die Hälfte davon steht noch —, üppige Wiesen und oft wüst umgepflegte Aecker wechseln ab. Rechts zwischen Wäldern und Wiesen eingebettet liegt Zweibau mit seinem Kirchlein hoch am Hang. Im Fernglas näher besehen, gibt es auch dort Ruinen und gähnende Fensterhöhlen.

Und da unten das nahe Schömmitz sieht böse aus. Das mit farbigen Glasurdachziegeln versehene schöne Rathaus wurde 1964 noch als Tortlager benutzt. Jetzt ist es eingeebnet, ein Trümmerpodest neben dem Dorfteich. Im Ort gibt es viele Ruinen, morastige Straßen, Gestrüpp, rostige Landmaschinen und wenige Menschen.

Sonntag nach Pfingsten ist Engelhäuser Fest. Da will ich mal „mitfeiern“, nahm ich mir vor. Wie vorauszusehen, war es ein trauriges „Fest“. Tage vorher lernte ich den zuständigen Pfarrer auf seinem Motorrad kennen. Als ich am verregneten Festtag aus Karlsbad über die Krachhäuser und Espentor anfuhr, erkannte ich vor mir dessen Nummernschild. Ich folgte ihm und traf vor der Espentor Kirchentür (14 Uhr) mit ihm zusammen. Der Pfarrer ist ein Mittvierziger, kantig und stark; auf dem Sozius sitzt die Haushälterin, zehn Jahre jünger, ein resolutes, wohlbeleibtes Wesen. Beide sind in Ueberland-Wettermäntel gehüllt, mit Sturzhelmen versehen und gut bebrillt. Auf dem Schoß hat die Soziusfahrerin ein Köfferchen mit dem Meßgewand, den Hostien und dem Wein. Aber sie verweilen nicht lange. Schnell wird die Tür aufgesperrt und samt Motorrad in die Kirche geflüchtet. Beide sind sympathische Menschen und jedem ohne Vorurteil zugetan. Die Kirche ist innen bis auf einige Fenster in Ordnung. Bald kamen ein junges Paar mit einem Täufling und einige ältere Leute — die Zahl war unter zehn — Deutsche, Slowaken, Tschechen. Behangen mit Photoapparat und Blitzlicht, geriet ich auf die Chorempore. Eine etwa 17jährige Deutsche, wahrscheinlich die Kirchenbetreuerin, machte mich auf Motive aufmerksam. Ich erfuh auch, daß die Orgel in Ordnung sei, niemand sie aber bedienen könne. Der Balg wurde schnell gedrückt, und so spielte ich aus dem Stegreif ein paar Kirchenlieder. Zum Schluß mit vollem Register, so daß es durch die zerschlagenen Fenster weithin hörbar war. Es dauerte nicht lange, da fanden sich auch einige Neugierige ein.

In Engelhaus waren die Straßen und der Marktplatz leer. Früher wäre man mit dem Wagen nicht so ohne weiteres durch das Menschengetümmel, zwischen Schiefbuden, Schaukeln, Karussells und Verkaufsbuden hindurch gekommen. Heute muß man aufpassen, um nicht in einzelnen Trümmern des an dieser Stelle eingeebneten Hering-Gasthauses festzufahren. Da sah ich eine alte Frau die Kirchentreppe hochgehen — ein Köfferchen in der Hand, darin der Kelch. Was glauben Sie, was damit geschehen würde, sagte man mir, wenn wir ihn in der Kirche ließen. Es regnete nicht mehr so stark. Wir musterten das Eingangsportale, den Turm — viel Putz fehlt, und die nackten Ziegel treten oftmals hervor. Es ist 15 Uhr. Tür und Windfang werden aufgesperrt. Da hören wir ein Motorrad den Berg hochknattern, das bis in den Windfang gefahren kam und bei den hinteren Bänken abgestellt wurde — nur da ist es sicher. Nach einer Weile finden sich vier Kirchgänger ein. Der Pfarrer hat sich umgekleidet. Seine Begleiterin ministriert. Sie sitzt in der ersten Bank. Das schöne Geläute ertönt! O nein, nur das noch verbliebene Sterbegelockchen bimmelt und ruft zum Gottesdienst. Sein Ruf verhallt in einer Welt mit anderen Gesetzen. Hier gibt es keinen Pfingstmontag und Fronleichnamstag. Der Pfarrer zelebriert eine Art Schnellmesse, weil noch viele Pflichten auf ihn warten. Die vier Gläubigen, alte Frauen (drei Deutsche und eine Slowakin),

sitzen mit der Haushälterin, die zugleich vorsingt, in den linken Bankreihen. Die rechten stehen teils unter Wasser, da das Dach nicht mehr dicht ist.

Nun die ersten Worte des Pfarrers. Er spricht tschechisch, ein wenig fremder als auf der Straße. Die Zahl der Gläubigen hat sich nicht vergrößert. Sonst sind noch vier bis sechs Jugendliche dabei, vorwiegend Mädchen. Doch heute ist eine Filmvorführung im ehemaligen Gasthaus Stern. Es werden Kirchenlieder gesungen, bald deutsch, bald slowakisch. Sie vergehen wie Weihrauch. Eine manchmal gespenstische Stille tritt ein. Nur Wassertropfen fallen hinter uns auf die Bänke, gleichmäßig wie ein Uhrwerk. Wir sitzen im Halbdunkel. Ein paar Altarkerzen brennen. Das elektrische Licht ist schon lange abgeschnitten. Kein Ton der Orgel. Sie ist völlig demoliert. Es riecht nach Benzin und Motorrad. Eine seltsame Armut und Einsamkeit umfängt mich. Es ist, als sähe man bei den Ueberlebenden einer von der Pest heimgesuchten Stadt.

Man darf sich in diesem Augenblick nicht vorstellen, wie früher die Bürger dieses Städtchens,

jung und alt, im Festtagsgewand hier saßen und ihre Lieder sangen. Nun sind die Bänke leer: So sieht eine Vertreibung für die Zurückgebliebenen aus. Inzwischen hat der Pfarrer die Messe beendet. Er hat seine Sache gut gemacht, auch seine Begleiterin. Er verdient Hochachtung für seinen schweren Dienst. Er war auch schon öfters eingesperrt. Oftmals hat er selbst die Kirchendächer geflickt, weil kein Geld zur Verfügung stand.

Die Kerzen werden gelöscht, die Kirchentüren zweifach verschlossen. Ein Händedruck, der Pfarrer rattert zur nächsten Gemeinde. Die Oede des täglichen Lebens nimmt die Kirchgänger wieder auf. Es bietet sich kein Rummelplatz, kein geselliges Wirtshaus, das bis zum letzten Platz gefüllt ist. Keine Tanzveranstaltung für die Jugend, kein Gesang der Vereine — es ist ein Trauertag inmitten von grauen Häusern, der seit zwanzig Jahren andauert.

Das „Engelhäuser Fest“ findet nur im Traume statt. Goethe, der einen Gutteil seiner Jahre im nahen Karlsbad verbrachte, hat es oft besucht und besungen. „Abschied im Namen der Engelhäuser Bäuerinnen“ hieß ein humorvolles Gedicht. Er liebte das Volk des malerischen Städtchens. Er verstand zu leben und zu lachen. Heute ist es still geworden in Engelhaus. Die Oede lugt aus seinen Straßen. Armes Europa, das es verstand, sich so zu verwüsten! **Peter Longinus**

SCHULBEDARF wirklich günstig! A. WERTHER
Klagenfurt, Kardinalspl. 6, Biberweg 5 und Lerchenfeldg. 29

Tuzex, die zweite Währung der CSSR

PRESSBURG. In einem Sonderbericht aus Pressburg befaßte sich die „New York Times“ vom 22. Juli 1965 mit den in der Tschechoslowakei seit langem errichteten Tuzex-Läden. Dabei handelt es sich um Warenzentren, die in- und ausländische Waren gegen Kupons abgeben, welche für Devisen im Ausland, insbesondere für Dollar und DM, zu er-

Polstermöbel, Teppiche, Vorhänge, Matratzen
Cesey und Joka-Erzeugnisse
Klaviere, neu und überspielt
KREUZER-KLAGENFURT
KARDINALPLATZ 1 Tel. 73 60
Sudetendeutsche erhalten Rabatt!

halten sind. Besucher der Tschechoslowakei berichten übereinstimmend, daß sich solche Tuzex-Kupons neben dem Dollar und der heißbegehrten DM zu einer Art zweiten Währung entwickelt haben. Im Bericht der „New York Times“ heißt es: „Tuzex-Kupons sind zwar kaum ihr Gewicht in Gold wert, aber sie sind trotzdem kostbar für den glücklichen Tschechen, der sie besitzt. Tuzex ist der Name einer Kette von etwa zwei Dutzend Warenhäusern in Prag und weiteren dreizehn in anderen tschechoslowakischen Städten. Die Läden verkaufen eine große Auswahl importierter Güter: Lucky-Strike-Zigaretten, Fiat-Automobile, Scotch Whisky, Küchenutensilien, Omo aus Westdeutschland und Kühlschränke aus Schweden... Das Anliegen der Tuzex-Läden ist es, westliche Devisen zu erhalten. Eine bedeutsame Quelle sind Tschechoslowaken, die in den Westen ausgewandert sind und Pakete nach Hause senden. Eine Million von ihnen emigrierte zwischen dem ersten und zweiten Weltkrieg in die Vereinigten Staaten; in den meisten Fällen aus der östlichen Slowakei. In der Ostslowakei ist denn auch zur Zeit eine verhältnismäßig große Anzahl von Tuzex-Läden errichtet worden... Der Erfolg der Idee wird dadurch bestätigt, daß Ungarn dabei ist, eine ähnliche Einrichtung zu schaffen.“

Touristen trinken das Bier weg

PRAG. Auf den hohen Bierkonsum westlicher Touristen verwies Radio Prag in Verantwortung von Hörerbriefen, in denen über den „Schwund“ im Bierangebot Klage geführt wurde.

Der Sender erklärte jedoch vorsorglich, daß auch nach Abschluß der Touristensaison keine nennenswerte Besserung zu erwarten sei. In der Tschechoslowakei ist der Bierkonsum seit 1945 um das Zehnfache gestiegen und liegt gegenwärtig bei über 4,5 Mio. Hektoliter.

Milliardenschäden in der Slowakei

PRAG. Die Unwetterkatastrophen, die im Juni zur Ueberschwemmung großer Teile der südlichen Slowakei geführt hatten, haben nach vorläufigen Schätzungen Sachschäden im Werte von rund 4 Milliarden Kronen verursacht. Wie der Vorsitzende des slowakischen Gewerkschaftsbundes im Preßburger Rundfunk mitteilte, seien unter anderem 4000

Großes Teppichlager, Möbelstoffe,
Vorhänge, moderne Polstermöbel,
Fremdzimmer, Gartenmöbel
Alleinverkauf: String-Wandmöbel
MÖBEL-KLINGE
Klagenfurt, 8.-Mai-Straße 28—30, Tel. 27 75
Fachmännische Beratung
unverbindlich

Wohnhäuser völlig zerstört und weitere 15.000 Wohnungen schwer beschädigt worden.

Die Beseitigung der Schäden werde noch viele Monate in Anspruch nehmen, und nur in wenigen der betroffenen Orte werde es im Herbst möglich sein, den normalen Schulunterricht wieder aufzunehmen.

Besondere Schwierigkeiten werde aber die Entschlammung der landwirtschaftlichen Anbaugebiete bereiten, da in weiten Gebieten die noch nicht völlig abgeflossenen Wassermassen den Beginn der Aufräumarbeiten noch verzögern.

CSSR-Außenhandel mit Westeuropa

Oesterreich an dritter Stelle — Bundesrepublik ist an den ersten Posten gerückt

Die krisenhafte, durch drastische Geldabwertungsmaßnahmen in Jugoslawien neuerdings bestätigte Wirtschaftsentwicklung der Satelliten-Länder hat sie seit langem zu einer Intensivierung der Handelsbeziehungen mit der Bundesrepublik und Westeuropa bewogen. Trotz aller gegenseitigen Absprachen im Bereich des COMECON wird den mit dem westlichen Ausland erzielten Handelsumsätzen außerordentliche Bedeutung zugemessen. Die offizielle Sprachregelung ist klar: Die Intensivierung des Westhandelsverkehrs wird als Begleiterscheinung jener Art von Koexistenzpolitik erläutert, die nach der offiziellen Einstellung Ausdruck der Friedenswünsche Sowjetrußlands und seiner Verbündeten ist.

Daß die Tschechoslowakei in der vorderen Reihe jener Satelliten steht, die sich um erhöhte Wirtschaftsbeziehungen zu den westlichen Ländern bemühen, ergibt sich aus der Tatsache, daß sie — das Erbe der altösterreichischen und sudetenländischen Industrie nützend — austausch- und konkurrenzfähiger als andere Länder des Warschauer Blockes ist. Ihr Ruf nach Liberalisierung des Handelsverkehrs mit den westlichen Staaten fand jüngst einen offiziellen Widerhall in einer Abhandlung der Prager kommunistischen Parteizeitung „Rude Pravo“ (Nr. 200 vom 21. Juli 1965) aus der Feder von Marcel Brozik. In einem Beitrag „Der Handel der CSSR mit Westeuropa“ tritt er für „optimale Wirtschaftsbeziehungen zwischen West und Ost“ ein. Nach seinen Angaben hat sich der Außenhandel der CSSR mit den westeuropäischen Staaten wie folgt entwickelt:

Index (1948 = 100)	Anteil am Gesamtumsatz in Prozent	38,9	13,6	15,7	15,0
Einfuhr		271,6	118,3	299,8	365,3
Ausfuhr		285,9	137,0	287,9	382,5
Marcel Brozik gibt eine Uebersicht über die Reihenfolge der tschechoslowakischen Handelspartner und über die in verschiedenen Jahren mit ihnen getätigten Umsätze (Umsatz in Millionen Kcs. in Klammern):					
1948					
1. Großbritannien	(746)				
2. Holland	(640)				
3. Schweden	(501)				
4. Oesterreich	(351)				
5. Italien	(308)				
6. Belgien	(283)				
1953					
1. Großbritannien	(375)				
2. Oesterreich	(216)				
3. Italien	(178)				
4. Bundesrepublik	(167)				
5. Holland	(156)				
6. Finnland	(146)				
1963					
1. Großbritannien	(963)				
2. Bundesrepublik	(878)				
3. Oesterreich	(463)				
4. Italien	(435)				
5. Frankreich	(336)				
6. Holland	(277)				
1964					
1. Bundesrepublik	(1101)				
2. Großbritannien	(1082)				
3. Oesterreich	(499)				
4. Italien	(468)				
5. Frankreich	(387)				
6. Holland	(345)				

Umsatz in Mio. Dollar	1948	1953	1960	1964
	557,6	255,4	587,7	747,8
	100	46	105	134

Aus der Zusammenstellung wird ersichtlich, daß sich die Bundesrepublik zum führenden Handelspartner der CSSR in Westeuropa entwickelt hat. Das Interesse Prags an einer „Normalisierung der Wirtschaftsbeziehungen mit Bonn“ wird daher offenkundig. Der noch immer im leninistisch-marxistischen Geiste geführte Staat an der Moldau schreibt paradoxer Weise nach „Liberalisierung der Handelsbeziehungen“, d. h. er will auf dem Gebiete des Außenhandels den Eisernen Vorhang überall dort beseitigen, wo er ja dem Devisenzufluß vom Ausland hinderlich ist.

Ueber die künftige Entwicklung des Handels zwischen der CSSR und Westeuropa schreibt Brozik u. a.: „Die Durchführung interessanter Geschäfte auf diesem Gebiete hängt nicht nur von uns, sondern auch von unseren Partnern ab. Wir werden uns begrifflicherweise nicht beilegen, unter schlechteren Bedingungen einzukaufen als andere. Wir bezeichnen unsere Handelsverhältnisse weiterhin als unnormal, wenn irgend eines der westeuropäischen Länder auf die Paragraphen des Berner Abkommens verweise, welches sowieso nicht mehr respektiert wird. Wie bekannt, gingen Großbritannien, Frankreich und Italien bereits zu einer Normalisierung ihrer Kreditpolitik mit der Tschechoslowakei über. Konkrete Angebote langfristiger Kredite bekommen wir nicht nur aus Japan, sondern aus fast allen für uns interessanten Ländern.“

Wie man sieht, macht sich hier die Kehrseite der Tatsache erkennbar, daß nicht einmal die Mitglieder der EWG eine abgestimmte Wirtschaftspolitik gegenüber den Staaten hinter dem Eisernen Vorhang durchzuführen in der Lage sind.

Bielitz und seine Umgebung / Von Paul Brückner

Es wird vielen unserer Landsleute wenig oder gar nicht bekannt sein, daß Kaiserin Maria Theresia die mindere Standesherrschaft Bielitz zuerst zu einer freien Standesherrschaft, im Jahre 1752 zum Fürstentum und zwei Jahre später zum Herzogtum erhob. Bielitz, eine Stadt mit eigenem Statut, war die drittgrößte Industriestadt Österreichs. Sie lag an der äußersten Nordostgrenze Schlesiens, in unmittelbarer Nachbarschaft zur galizischen Grenzstadt Biala, von dieser nur durch den Bialkafluß getrennt.

Was die geschichtliche Zugehörigkeit von Bielitz anlangt, so ist es sicher, daß diese Stadt seit den ältesten Zeiten einen Bestandteil des Teschner Landes bildete, dessen Gebiet zugleich Herren von Bielitz waren. Da einige Urkunden der Herzoge in Bielitz gegeben sind, können wir annehmen, daß sie öfter auf dem Schlosse in Bielitz residierten. Die erwähnten Besitzverhältnisse blieben bis zu Herzog Friedrich Kasimir bestehen, der bei seiner Verheiratung mit der Herzogin Katharina von Liegnitz im Jahre 1563 von seinem Vater, Herzog Wenzel, die Herrschaften Bielitz, Friedek, Freistadt, Skotschau und Schwarzwasser erhielt. Wie sein Vater, so hatte auch er ungemessenen Glanz und Pomp bei Krönungen, Feierlichkeiten am Hofe und so weiter entwickelt, sein Vermögen und Einkommen verschwendet und die natürliche Folge solcher Mißwirtschaft war, daß die Besitzstände für die herzogliche Familie verloren gingen. Als Friedrich Kasimir auf einer Reise an das kaiserliche Hoflager nach Prag im Jahre 1571 in Böhmen starb und eine Belastung von 244.000 Talern auf seinen Gütern zurückließ, führten die Gläubiger bei Kaiser Maximilian II. Klage, worauf die Herrschaften Bielitz, Friedek und Freistadt verkauft wurden. Bielitz wurde vom Fürstentum Teschen losgelöst und eine Minderstandesherrschaft. In deren Besitz wechselten die Familien Promnitz, Schaffgotsche, Sunnegk und Solms. Heinrich Wilhelm Graf von Solms veräußerte die Herrschaft im Jahre 1746 an den um Österreich hochverdienten Friedrich Ludwig Grafen von Haugwitz, dieser an Graf Alexander Josef von Sulkowsky. In der Zeit der Sulkowsky ist Bielitz zu einer bedeutenden Fabriks- und Schulstadt angewachsen. Vor dem ersten Weltkrieg besaß Bielitz an die Hundert größere Fabriksbetriebe, der Mehrzahl nach Tuchfabriken, außerdem auch Kammgarnspinnereien, eine Jutfabrik, eine Flachspinnerei, mehrere Maschinenfabriken von Weltruf, eine Emailfabrik, Drahtseilerzeugung u. a. Damals betrug die Bevölkerungszahl 18.568, davon 15.144 deutsch und 2568 polnisch.

In nordwestlicher Richtung schließt sich an die Stadt das Dorf Alt-Bielitz. Hier erregt die uralte gotische Filialkirche des hl. Stanislaus mit alter Freskomalerei und einem wertvollen Flügelaltar das Interesse des Altertums- und Kunstfreundes. Das Kirchlein ist nach alter Sage eines der ältesten Gotteshäuser Schlesiens. Das Volk erzählt, daß an deren Stelle einst inmitten eines dunklen Eichenhaines ein Tempel der germanischen Altvordern gestanden ist, und behauptet weiter, daß unter dem Altar der Kirche noch die knorrigen Wurzeln einer uralten Eiche liegen, die letzten Reste des heiligen Haines.

Nordwestlich von Alt-Bielitz liegt Niederkurzwald, in dessen Kirche sich ebenfalls ein Altarschrein von Kunstwert befindet. Das Mittelbild stellt die Mutter Gottes mit dem Kinde, den Erzengel Michael und den hl. Martin dar. Die Flügel schreine stehen vom Mittelbilde getrennt in der Kirche. Man glaubt, die Gemälde wären aus Krakau gekommen und gibt an, daß sie im Jahre 1422 gemalt seien. Alt-Bielitz und die umliegenden Dörfer Alexanderfeld, Bätzdorf, Lobnitz, Kamitz, Bistray bildeten eine große dichtbewohnte deutsche Sprachinsel, die nach Galizien hinüberreichte und die Stadt Biala sowie die angrenzenden Gemeinden Lipnik und Alzen umfaßte.

Der deutsche Insasse um Bielitz war nach der Tracht sofort zu erkennen. Ein rechter Bauer trug hohe schwere Kniestiefel, eine kurze dunkle Jacke, über die er nötigenfalls einen langen, schweren dunklen Tuchmantel warf. Den Kopf deckte ein hoher spitzer Hut, der spottweise zubenannte „Zuckerhut“. Die Bäuerin trug einen langen, schwarzen Tuchrock und eine kurze, mit Borten benährte Tuch- und Samtjacke. Auf dem Kopf saß der verheirateten Frau ein schneeweißes „Drach“. Dieses Kopfgebilde ist aus einem großen weißen, oft sorgfältig gestickten Tuch kunstvoll zusammengeknüpft, sitzt sorgsam gefaltet und schachtelartig auf dem Kopf und hat unterhalb der Ohren zwei horizontal abstehende Flügel und einen dreieckigen Schweif.

Eigentümlich war der Dialekt, der hier gesprochen wurde. Es ist eine hochdeutsche Mundart mit Beibehaltung mancher mittelhochdeutscher Ausdrücke und niederdeutscher Anklänge in starker Verdampfung und Zerdehnung der Vokale.

Die Stadt Bielitz liegt an den östlichen Hügeln und Ausläufern eines Flügels der Beskiden, der, an der einst galizisch-ungarisch-schlesischen Grenze die westöstliche Richtung des Hauptkammes verlassend, im Osten der Quellen der Weichsel und der Olsa plötzlich gegen Norden abzweigt und bis zum Klimeschok (1119 m), dem Ursprung des Bialkaflusses, die Grenze Schlesiens bildete, die dem Flusse entlang bis zu seiner Einmündung in die Weichsel verläuft.

Über die Gründung des Schlosses in Bielitz berichtet folgende Sage. Als dort, wo sich nun die Stadt Bielitz ausbreitet, noch dichte und undurchdringliche Wälder lagen, hauste in jener Gegend eine Räuberbande, die sich auf dem Schloßberg eine Burg erbaute, deren feste Mauern vor Verfolgungen ein sicheres Versteck gewähren sollten. Ihr Treiben wurde mit der Zeit immer toller, bis die Ansiedler der nächsten Orte sich entschlossen, die Bande

in ihrer Burg selbst anzugreifen und sie womöglich unschädlich zu machen. So geschah es auch. Die Räuber wurden gefangen und gerichtet, das Räubernest zerstört. Die Ruinen blieben verlassen und verödet, bis ein Teschner Herzog bei einer Jagd die Trümmer entdeckte. Die passende Lage bewog ihn, auf den Ruinen der alten Burg ein neues Schloß zu errichten, das ihm und seinem Gefolge ein schützendes Obdach vor Wind und Wetter gewähren sollte. Der Entschluß ward bald ausgeführt, und von neuem erhob sich stolz die Burg, deren Räume durch eine Reihe von Jahren Jagdschloß, auch Sommeraufenthalt der Teschner Herzoge blieben.

Zur Erinnerung an die ursprüngliche Gründung wurde an einer der Schloßmauern das Bild eines Räubers gemalt, das sich bis 1788 erhielt. In einem der Mauersteine des Schloßgewölbes soll noch im Jahre 1835 die Jahreszahl 1006 zu lesen gewesen sein.

Die Sektion Bielitz-Biala des Beskidenvereines besaß drei Schutzhäuser in der Umgebung (Kamitzerplatte, 954 m, Josefsberg und Babigora) und hat ein umfangreiches Markierungs- und Wegenetz geschaffen.

Wo nur ein Plätzchen um das Schloß irgendeine kleine Anlage ermöglichte, dort haben verschönernde Hände sie geschaffen. Das beliebteste Ausflugsziel der Bielitzer war der Zigeunerwald, der eine halbe Stunde entfernt lag.

Nach dem Zusammenbruch von 1918 fiel das Bielitzer Gebiet an Polen, konnte sich aber weiterhin als überwiegend deutsches Sprachgebiet behaupten.

Eine Dienstreise führte mich nach Bad Ustron (356 m), am nördlichsten Beskidenabhang im reizenden Weichseltales zwischen der großen Tschantorie (995 m und der Gebirgskette Rowinitza (883 m), die mit mächtigen Nadelwäldern bedeckt sind, gelegen. Im Jahre 1802 wurde Ustron durch Herzog Karl August von Sachsen-Teschen zum Kurort erhoben. 1898 wurden mächtige Moorlager entdeckt, und die chemische Analyse durch Professor Dr. Ernst Ludwig in Wien (geb. 1842 in Freudenthal, gest. 1915 in Wien) ergab die vorzügliche Eignung zur Herstellung von Moorbädern.

Die im Jahre 1865 entstandene Maschinenbauanstalt ist aus dem im Jahre 1780 gegründeten Adamhammer hervorgegangen. Hier wurden Dampfkessel und Dampfmaschinen, Dampfzüge, Sägen- und Mühlenanlagen, Berg- und Hüttenwerksmaschinen usw. hergestellt. Ein Hochofen und zwei Cupoöfen lieferten das nötige, flüssige Roheisen für die Maschinengießerei. Mehrere Hammerwerke erzeugten Wagenachsen.

Skotschau liegt an der Weichsel, 19 km nordöstlich von Teschen. Eine Sage weiß zu berichten, daß sich einst von der langen Brücke über die Weichsel, eine herzogliche Prinzessin, namens Wanda, hinabstürzte, um dadurch der Vermählung mit einem ihr aufgedrungenen polnischen Fürsten zu entgehen. Hier wurde 1576 Johann Sarkander geboren, der Pfarrer in Holleschau in Nordmähren war und 1620 von den mährischen Ständen in Olmütz gefoltert wurde. Oberlehrer Praus hatte vor dem ersten Weltkrieg in Skotschau ein sehenswertes Beskidenmuseum angelegt.

Das Weichseltal mit seinen wolkenumschleierten Bergeshöhen und den originellen Trachten seiner Bewohner, den rauschenden Quellen, den ausgedehnten düsteren Wäldern, dem prächtigen Blumenflor seiner Berge, mit seinen gewerbetreibenden Städten, bietet ein herrliches Bild. Aus einem ziemlich ausgedehnten Moor, fast unmittelbar unter der Kuppe des

Baraniaberges (1214 m) an seinem westlichen Abhang und unfern des für Auerhahnjagden erbauten Jagdschlusses entspringt die schwarze Weichsel. Das schwarze Bächlein wird bald durch eine Klause für die Holzflößung gestaut, zieht in enger, felsiger Bergschlucht anfangs nach West, dann nach Nordwest, wo es sich mit der weißen Weichsel vereinigt, die von den Höhen der Magorka (1129 m) herabkommt, einige schöne Wasserfälle bis zu 15 m Fallhöhe bildet und eine Schlucht durchbraust, deren senkrechte Wände bis auf 10 m aneinander rücken. Am Fuße des Berges Czinkow (720 m) fließt die auf dem Malinow entspringende Malinka in die Weichsel ein, welche letztere das langgedehnte Dorf Weichsel, das größte Dorf Schlesiens, von Süden nach Norden brausend durchströmt. Die Häuser stehen meist gruppenweise und sind wie in anderen gebirgigen Gegenden unseres Heimatlandes fast durchgehend aus Holz gebaut. Die Bewohner des Weichseltales befaßten sich meist mit Schafzucht.

Die Landschaft um Weichsel zeigt ein reizendes Bild. Im Hintergrund donnert, besonders nach langanhaltendem Regen mächtig angeschwellt, der Wasserfall der Malinka von der Felsenhöhe in die zehn Meter tiefe Schlucht hinab. Von hier aus wird der Berg Malinow bestiegen, in welchem die Höhle Windloch von Interesse ist. Fast auf dem höchsten Rücken des Berges vom südlichen Abhang, hart an der Grenze Galiziens, ist die viereinhalb Meter lange und einen halben Meter breite Einfahrt in die Höhle, deren Hauptgang 76 Meter lang ist. Die Einfahrt ist mäßig und an manchen Stellen nicht ohne Gefahr.

Das Quellengebiet der Weichsel wird im Süden halbkreisförmig von einem Höhenzug begrenzt, der bis auf 1214 m ansteigt.

Der Rücken des Tschantorieberges bildet einen fast in sich geschlossenen Kreis, in dessen Innern die reizende Kesselschlucht Poniatz liegt, und der nach außen nördlich sehr steil in die Niederungen bei Ustron abfällt. Eine prachtvolle Fernsicht bis an die Tatraberge lohnt den Aufstieg auf diesen Berg.

Ein Besuch in der Koliba, der Wohnstätte des Beskidenschäfers, ist nicht uninteressant. Von hier treibt der Gorale seine Herden auf die Bergweiden, die Salaschen. Die Koliba ist aus ungezimerten Balken oder rohen Brettern dürftig zusammengeschlagen. In der Mitte ist der Feuerplatz; die fingerbreiten Ritzen und Spalten dienen zur Ableitung des Rauches. Der Auftrieb der Herden beginnt im Mai, und etwa 20 Wochen bleibt der Gorale hoch oben auf den Bergen. Ebenso einfach wie seine Behausung ist auch der Bewohner. Er trägt höchst einfache Kleidung. Sie besteht in einem auffallend breitkrämpigen, braunen Filzhut, einer enganliegenden weißen Tuchhose und Bundschuhen, mit Riemen kreuzweise um die Fußgelenke befestigt. Über einem weißen Hemd mit weiten Ärmeln hat er einen einfachen, braunen, weitärmeligen Mantel, aus filzartigem Tuch ohne Kragen. Um den Rand des Mantels läuft eine orangefarbene Schnur. Die Hose hält ein breiter Ledergürtel fest. Die Goralin trägt als Mädchen einen kurzen, faltenreichen, kaum bis über die Knie hinreichenden braunen Rock, mit einem ziemlich breiten Besatz von blauer Farbe, vorn ein weißes, rotgeblümtes, schmales Schürchen, das die Länge des Rockes nicht erreicht; die Brust umhüllt ein enganliegendes, mit Goldtressen besetztes, dunkelfarbiges Schnürmieder, mit einem kurzen, weißen Busenhemdchen, das über das eigentliche Hemd gezogen wird. Das Hemdchen selbst hat Puffärmel. Die zinnberroten Strümpfe sind von den Knöcheln an

Maria Theresias Verwaltungsreformer

Am 30. August jährte sich zum 200. Male der Todestag des Schlesiens Friedrich Wilhelm Graf von Haugwitz, der als Kanzler die Verwaltungsreformen Maria Theresias durchgeführt hat. Zunächst, nach dem Ausgang der kriegerischen Verwicklungen, handelte es sich um die Wiederherstellung und Weiterbildung des Heeres. Haugwitz berechnete die erforderliche Summe auf 14 Millionen Gulden. Diese hohen Summen aufzubringen, schien die Zentralverwaltung unfähig, sie war zudem stark verschuldet. Man mußte auf die ständische Bewilligung der einzelnen Länder zurückgreifen und geriet dabei mit den Ständen in Konflikt, zumal die bisher steuerfreien Stände des Klerus und des Adels zur Steuerleistung herangezogen werden mußten. Haugwitz beriet Maria Theresia nach dem Tod des obersten Kanzlers des Königreiches Böhmen, Graf Harrach, die Verwaltung zu zentralisieren. 1749 wurde Graf Haugwitz von Maria Theresia zum Präsidenten des „Directorium in publicis et cameralibus“ bestellt und führte in dieser Eigenschaft die Reform durch, die einen, für die damalige Zeit, demokratischen Zug trug, indem die Vormacht des Adelsstandes gebrochen wurde. An die Stelle des Directoriums trat dann 1761 die Vereinigte österreichisch-böhmische Hofkanzlei, nachdem schon seit 1753 die Staatskanzlei als eigentliches Reichsministerium die oberste Polizei ausübte, die Finanzen, die kirchlichen Angelegenheiten und andere Materien behandelte. Als dann 1760 ein Staatsrat eingesetzt wurde, war Haugwitz dessen Mitglied. In unsere Zeit nachwirkend ist die damals bereits von Haugwitz versuchte Trennung von Verwaltung und Justiz, die ein Leitgedanke unserer heutigen Verfassung ist.

Graf Friedrich Wilhelm Haugwitz ist mitten in den Reformen in Knörzitz in Mähren gestorben. Sein Monument befindet sich zu Füßen des Maria-Theresia-Denkmal in Wien.

bis an die Knie hinauf in zierliche dichte Falten gelegt. Die Füße selbst sitzen in schwarzledernen Überschuhen. Vom Hinterhaupt hängt ein langer Zopf herab, durchflochten mit Bändern, mit einer Masche am Ende. Junge Mädchen nehmen sich in dieser Kleidung, wenn ihnen körperliche Grazie und etwas angebotenerer Geschmack zu Hilfe kommt, recht nett und sauber aus. Ähnlich ist die ältere, verheiratete Goralin gekleidet, nur hat sie statt der Niederschuhe Bundschuhe. Einen weiteren Unterschied bildet die Kopftracht, ein weißes Leinentuch, das an den Schläfen mit den Haaren zugleich nach hinten herabläuft. In der heißen Sommersonne wird ein Tuch auch von den Mädchen, doch nur lose unter das Kinn gebunden, getragen. Über den Rücken wallt ein vorn an der Brust in einen Knoten gebundener Leinenmantel wie ein umgehängtes Leintuch herab. Mieder, Puffärmel, rote Strümpfe trägt auch sie.

Der Gorale ist eine kräftige, elastische, naturfrische Gestalt, heiteren Sinnes und fröhlichen Wesens, gutmütig, treuherzig, auch sehr religiös. Denn, umringt von den Wundern der Natur erkennt er leicht Gottes Allmacht. Die himmelanstrebenden Berge mit ihren wundervollen Naturscheinungen, die Gewitter und Orkane in den Gebirgen sprechen lauter zu seinem Herzen als die Felder des Bewohners der Ebene. Die Abgeschlossenheit macht ihn genügsam. Er kennt kein Bett. Im Sommer übernachtet er meist im Freien, im Winter schläft er auf der Ofenbank oder auf dem Fußboden seiner Hütte. Seine Nahrung besteht aus Molke, Milch, Käse, Kartoffeln, Butter und etwas Gemüse. Rindfleisch und Brot entbehrt er oft monatelang. Während des Sommers verfertigt er Holzgeräte, flicht Körbe und baut auf den harten, kalten Höhen etwas Hafer und Kartoffeln. Früh, mittags und abends werden die Schafe und die Ziegen gemolken. Die frische Milch wird in einem eisernen Kessel, der an einer drehbaren Stange über dem Feuer hängt, gekocht und daraus die heilkräftige Molke bereitet. Der Schafmeister bläst dann in sein langes Rohr, in die sogenannte „Fujara“, das Alpenhorn der Beskiden, und verkündet, daß der Heiltrank bereit sei, für die Kurgäste geholt zu werden.

Südwestlich in einiger Entfernung von Bielitz an der Straße nach Teschen liegt der klimatische Kurort Ernsdorf. Er breitet sich in einer Seehöhe von 260 m malerisch am Fuße der Beskiden aus. Ehemals ein herzogliches Kammergut, gehörte Ernsdorf zu Bielitz, wurde später geteilt und kam im Jahre 1793 durch Kauf an die Familie der Grafen Saint-Genois d'Aneaucourt. Eine richtige Kuranstalt bestand in Ernsdorf seit dem Jahre 1862.

Recht freundlich nehmen sich die von der Kaiserstraße von Skotschau nach Bielitz rechts und links gelegenen Schlösser Pogorz und Grodziec aus. Von Skotschau fließt die Weichsel ruhig dem Norden zu, nimmt den Knaykabach auf, während die steilen Talhänge sich verflachen und endlich ganz zurücktreten. Bei Scharzwasser biegt der Fluß in einem großen Bogen gänzlich nach Osten um und fließt in zahlreichen Windungen und Nebenarmen in weiter Ebene der Grenze zu. Auf dieser Strecke nimmt die Weichsel den Bajorkabach auf. Hier dehnt sich die breite Fläche des Schwarzwaldes und der Ellgothter Heide aus.

Vom Schwarzwasser gegen Süden liegen Drahomischl, Ochab, Baumgarten mit herrschaftlichen Schlössern. Die ganze Gegend ist mit herrlichen Alleen, Baumanlagen, welche Fluren und Wiesen in mannigfaltigen Richtungen meilenweit durchschneiden, geziert. Die hier bestandenen Schweizeien und Käsemachereien lieferten einen ausgezeichneten Käse, der weit über die Grenze des Landes verschickt wurde.

Die selige Zdislawa von Schloß Lämberg

Gleich ihren Zeitgenossinnen, der heiligen Hedwig von Schlesien (1174—1243) und der heiligen Elisabeth von Thüringen (1207—1231), ist auch die selige Zdislawa von Schloß Lämberg bei Deutsch-Gabel in Böhmen als Wohltäterin und Beschützerin der Armen bis heute im Volksbewußtsein lebendig geblieben und Mittelpunkt religiöser Verehrung. Sie stammte mütterlicherseits aus einem berühmten deutschen Adelsgeschlechte in Bayern, da ihre Mutter Sybille eine Tochter des ersten Bayernherzogs Otto (1120 bis 1183) war. Diese vermählte sich mit dem auf Krizanow an der Grenze zwischen Böhmen und Mähren ansässigen Burggrafen Pribislaus von Eichhorn und Brünn. Dort wurde Zdislawa geboren. Ihr genaues Geburtsjahr ist nicht bekannt, doch ist dieses sicherlich vor das Jahr 1210 anzusetzen.

Von Kind auf sehr fromm von Gemüt, flüchtete Zdislawa mit sieben Jahren in die Wälder und wollte dort als Einsiedlerin leben. Sie wurde jedoch von ihren Eltern gefunden und zurück auf die Burg gebracht, wo sie bis zu ihrem 17. Lebensjahr wohnte. Sodann gaben sie ihre Eltern dem böhmischen Edelmann Gallus I. von Lämberg in Nordböhmen zur Frau. Dieser rauhe und ungestüme Ritter stammte aus dem mächtigen Geschlechte der Markwarte oder Marquardite, das in Nordböhmen und in der Lausitz begütert war und das damalige „Gabel“ (seit 1901 Deutsch-Gabel) gründete, das vermutlich bereits um 1250 Stadtrechte besaß.

Auf Bitten seiner frommen Gemahlin, die neben der Erziehung ihrer vier Kinder ihre ganze Kraft der Nächstenliebe opferte und so zu einer unermüdeten Helferin und Trösterin der Armen und Kranken wurde, stiftete Gallus I. das Dominikanerkloster in Gabel, bei dessen Bau Zdislawa selbst mühselige Arbeit durch das Zutrauen von Mörten und Steinen leistete. Gallus und sein Bruder Jaroslav waren auch die Erbauer der Burg Lämberg, die sie im Jahre des Mongolen-Einfalles in Schlesien und der Schlacht bei Wahlstatt (1241) zum Schutze gegen die

Tatarengfahr errichteten. Auf dieser Burg, die ursprünglich „Löwenberg“ hieß (das Geschlecht der Markwarte führte einen Löwen im Wappen), verbrachte Zdislawa mehrere Jahre ihres Lebens, und noch heute enthalten die Zdislawa-Zimmer in den ältesten Teilen des Lämberger Schlosses Gegenstände, die von ihr täglich benutzt wurden.

Nach dem Tode ihres Gatten, unter dessen Jähzorn und Unmut sie oft hart zu leiden hatte, legte Zdislawa das Ordenskleid des heiligen Dominikus an, um als Mutter der Armen und Kranken ganz im Dienste der christlichen Liebe und Barmherzigkeit aufgehen zu können. Sie starb am 1. Jänner 1252 auf Schloß Lämberg und wurde in der Klosterkirche zu Gabel beisetzt.

Da nun Zdislawa nicht mehr als Samariterin zu den Kranken und Gebrechlichen kommen konnte, kamen diese zu ihr, und an ihrem Grabe erfolgten wundervolle Heilungen, die immer mehr Volk anlockten und die Klosterkirche zu einer Pilgerstätte machten. Nach deren Neubau, der kuppelprächtige Laurentiuskirche (1699—1728), wurden die sterblichen Überreste Zdislawas 1731 in die weiträumigen Gruftkammern unter der Kirche, den sogenannten „Katakomben“, überführt, in denen sich auch die Särge der ehemaligen Besitzer von Gabel und vieler Mönche des einstigen Dominikanerklosters befinden. 24 Bilder in der Gruft der Wohltäterin erinnern hier an ihr selbstloses Wirken. Seit ihrer Seligsprechung am 10. März 1908 ruhen ihre Gebeine in einem geschmückten Schreine auf dem Zdislawa-Altar der Laurentiuskirche.

Den Bemühungen der Tschechen, die seit Jahrhunderten im Volke bestehende rein religiöse Zdislawa-Verehrung dafür zu benutzen, aus der Seligsprochenen eine tschechische „Nationalheilige“ zu machen, blieb der Erfolg versagt. Im Bewußtsein des einfachen Volkes blieb Zdislawa als das hafte, was sie gewesen war, eine ohne Unterschied der Nationalität auf die Linderung der Not und des Elendes bedachte barmherzige Samariterin.

Erhard Krause

landsmannschaften - berichte der landsmannschaften - berichte der landsmannschaften

Bundesverband

Vizekanzler Dr. Pittermanns Geburtstag

WIEN. Der Bundesobmann hat namens der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich an Vizekanzler Dr. Bruno Pittermann zu dessen 60. Geburtstag ein herzliches Glückwunschtelegramm geschickt.

Auch Vizekanzler Dr. Pittermann gehört, wie so viele Staatsmänner Österreichs, dem Sudetendeutschtum an.

Gmundner- (Bonner-) Pensionisten, Achtung!

Soweit festgestellt wurde, haben noch viele Gmundner- (Bonner-) Pensionisten, die für eine einmalige, nicht rückzahlbare geldliche Zuwendung durch das Bundesministerium für Finanzen in Betracht kämen, kein Ansuchen eingebracht. Wie erinnerlich, hat die Bundesrepublik Deutschland über Einschreiten des SLO-Rechtsschutzverbandes der Gmundner Pensionisten in Wien der österreichischen Bundesregierung einen Betrag von einer Million DM für soziale Zwecke der Gmundner Pensionisten für das Jahr 1965 zur Verfügung gestellt. Da dieser Betrag noch lange nicht erschöpft ist, mögen Gmundner Pensionisten, die sich in einer sozial bedrängten Lage befinden oder außerordentliche Ausgaben haben, die aus der laufenden Pension nicht bestritten werden können, mit einem diesbezüglichen Ansuchen an das Bundesministerium für Finanzen in Wien wenden und ihre Gesuche im Wege des SLO-Rechtsschutzverbandes der Gmundner Pensionisten, Wien I, Hegelgasse Nr. 19 (Kanzlei der Sudetendeutschen Landsmannschaft) einbringen, wo auch nähere Auskünfte erteilt werden. Für in Oberösterreich lebende Gmundner Pensionisten werden Auskünfte auch in der Geschäftsstelle des SLO-Rechtsschutzverbandes in Linz, Goethestraße Nr. 63, erteilt.

Wien, NÖ., Bgld.

Bezirksgruppe Wien u. Umgebung

In Erwartung einer regen Beteiligung der Mitglieder und Freunde der Bezirksgruppe am „Tag der Heimat“, der am Sonntag, 19. September, in Klosterneuburg, feierlich begangen wird, ersuchen wir um Sammlung auf dem Rathausplatz bei der Tafel „Bez.-Gruppe der SLO Wien und Umgebung“. Wir wollen geschlossen in Erscheinung treten und den weiteren Verlauf des Sonntags gemeinsam gestalten.

Böhmerwaldbund

Tief betrübt haben wir leider wieder die Aufgabe, unseren Böhmerwäldlern die Trauerbotschaft vom Ableben eines hochgeschätzten und allseits beliebten Landsmannes, Oberamtmann i. R., Franz Trch, bekannt zu geben.

In seiner unverwundlichen Art trat er die Reise zu den Böhmerwäldler Volkstagen 1965 in Passau an und kam leider todkrank zurück. Ein Aufenthalt in der Wiener Poliklinik und aufopfernde häusliche Pflege konnten nichts am unerbittlichen Ablauf der Krankheit ändern. Die Grüße, die wir noch hoffnungsvoll an sein Krankenlager sandten, erreichten ihn nicht mehr, da ihn uns der Tod in der Nacht vom 23. zum 24. Juli 1965 entriß.

Am 28. Juli fand sich eine stattliche Trauergemeinde in der mit ungezählten Blumenkränzen geschmückten Aufbahnhalle des Wr. Zentralfriedhofes ein, um von ihm Abschied zu nehmen und ihm für seine uner müdliche Mitarbeit zu danken, für die es keinen vollwertigen Ersatz geben kann. Er wurde am 3. Oktober 1877 in Winterberg geboren und war zeit seines Lebens ein treuer Sohn seiner

Bodenbeläge

Jalousien

Raumtextilien

Kunststoffe

SUNWAY

NEDELKO

KLAGENFURT, 8.-Mai-Straße 11, Tel. 30 87

Böhmerwaldheimat gewesen. Obwohl er beruflich viele Jahre in Sauerbrunn tätig war, hat er wie kaum ein anderer all seine Tatkräft der Heimatarbeit gewidmet, die für ihn Selbstverständlichkeit war. Er scheute weder Zeitaufwand noch Strapazen, wenn es um die Erfüllung seines Pflichtenkreises ging. Und der war wirklich weit gespannt, war er doch Geschäftsführer der Hans-Watzlik-Gemeinde, Kustos des Böhmerwald-Museums und Leiter der sehr regen Winterberger Heimatgruppe.

Treffend sprach Landsmann Beckert die Worte: „Mit ihm entriß uns das Schicksal nicht nur den Freund, den Landsmann und Böhmerwäldler, mit ihm haben wir ein Stück Heimat verloren!“ Wie ein Sinnbild seines Wesens erklang das von ihm gewünschte Lied, „Ich will ein Sohn des Volkes sein und will es immer bleiben“, ehe nach der eindrucksvollen Trauerfeier seine letzte Fahrt nach Sauerbrunn begann, wo er im Familiengrab beigesetzt wurde. Herr Stumpf aus Schärding, ein Winterberger Freund des Verstorbenen, sprach dem toten Weggefährten einen ergreifenden Nachruf. In das Grab rieselte eine Handvoll

Böhmerwäldler Heimaterde. Da ertönte das Lied: „Tief drin im Böhmerwald“.

Am Freitag, 10. September, findet um 19 Uhr der erste Singabend des Böhmerwaldbundes statt. Wir hoffen, daß sich alle wieder einfinden werden und womöglich noch neue Sänger mitbringen können. Wir möchten alle sangesfreudigen Landsleute herzlich einladen, auch mitzutun und einfach hinzukommen. Wir kommen im Gasthaus Schlögl, Wien 15, Sechshausstraße 7, zusammen. Dort findet auch am Sonntag, 26. September, um 16 Uhr unser erster Heimatabend statt. Wir hoffen sehr auf einen guten Besuch und ein gesundes, fröhliches Wiedersehen!

Bund der Erzgebirger

Unsere Monatsabende finden jetzt immer am letzten Samstag im Monat im neuen Vereinsheim, Restaurant Schlögl, Wien XV., Sechshausstraße 7, statt. Der nächste Monatsabend wäre daher am 25. September, Beginn 19 Uhr. Ein reichhaltiges Programm ist vorgesehen. Vor allem machen wir unsere Mitglieder und Freunde auf die Gedenkfeier und den Tag der Heimat, Samstag, 18. September im Mozartsaal des Wiener Konzerthauses und Sonntag, 19. September in Klosterneuburg, Rathausplatz, aufmerksam. Veranstalter ist die Sudetendeutsche Landsmannschaft (SLO).

Näheres über Verlauf und Zeitpunkt der einzelnen Veranstaltungen ist dem unseren Mitgliedern inzwischen zugesandten Programm zu entnehmen. Der Besuch zu diesem allen Landsleuten bedeutungsvollen Anlaß ist uns Verpflichtung.

Unsere Monatsjubilaren im September, Maria Kellner von Kellenau, Emma Bienert, Sophie Lenk, Karl Siegert, Ehrenobmann Steinberger, gelten unsere besonderen Geburtstagsgrüße. Allen übrigen Septembergeborenen wünschen wir nicht minder herzlich alles Gute zum Geburtstag.

Freudenthal

Sonntag, 8. August, traf sich eine Anzahl Landsleute in der Gaststätte „Alt-Sievering“ zu einem zwanglosen Beisammensein. Einige wanderfreudige Mitglieder waren zu Fuß von Neuwaldegg über Neustift am Walde, das Häusel am Roan, auf schönen Waldwegen nach Sievering gekommen. Bei angenehmer Unterhaltung und Austausch von Erinnerungen verging die Zeit sehr rasch.

Veranstaltungen im September: Sonntag, 12. Treffen in Gumpoldskirchen: 11.30 Uhr Gottesdienst mit Kranzniederlegung, nachmittags Zusammenkunft im Kremsmünsterhof. Samstag, 18.: Gedenkfeier der SLO. Sonntag, 19.: Tag der Heimat in Klosterneuburg.

Die Heimatgruppe beklagt das Ableben ihrer Mitglieder: Regierungsrat Prof. Josef Herfert, Josef Olbrich und Ida Burgert. In Hamburg ist im Juni der ehemalige evangelische Pfarrer Alexander Sohn verstorben, von dem das Festgedicht zur 750-Jahr-Feier der Stadt Freudenthal stammt.

Jauernig-Weidenau

Landsmann Komm.-Rat Hans Knötig, seit vielen Jahren in der Landsmannschaftsarbeit tätig (Bundeskassier, Landesobmann 1964), heiratete am 4. September Frau Amelie Tenschert, Witwe nach Ldm. Direktor Tenschert, eine Düsseldorferin. Wir wünschen dem Paar das Beste auf dem neuen Lebensweg.

Dachverband der Südmährer

Ehrung eines Hundertjährigen

Der aus Voitelbrunn bei Nikolsburg stammende Martin Hauer vollendete am 27. August sein 100. Lebensjahr. An diesem Tage beglückwünschten die in Österreich lebenden heimatertriebenen Südmährer ihren alten Landsmann durch den Rundfunk.

Die offizielle Feier fand am 29. August in Hauskirchen (Bezirk Gänserndorf) statt. Die schmucke Gemeinde trug reichen Flaggen-schmuck. Während des Dankgottesdienstes hielt der aus Voitelbrunn gebürtige Pfarrer Ollischer die Festpredigt, in der er darauf hinwies, daß Hauer im Alter von 80 Jahren das Kreuz der Vertreibung auf die Schultern nehmen mußte. Nach der hl. Messe marschierten die Ehrengäste und die Gemeindevertreter vor Hauers Wohnhaus, wo sich bereits die Ortsbewohner und sehr viele in Österreich und in der Bundesrepublik Deutschland lebende Voitelbrunner eingefunden hatten. Den Reigen der Gratulanten eröffnete Bürgermeister Zornig, der dem Jubilar als Geschenk der Gemeinde Golddukatens übergab. Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Kermer überbrachte eine Botschaft und ein Geschenk des dienstlich verhinderten Landeshauptmannes Dipl.-Ing. Dr. Hartmann. Präsident Bierbaum überreichte ein Ehrengeschenk der Zuschußrenten-Versicherungs-Anstalt. Landtagspräsident Reiter und Abgeordneter Hubinger verdolmetschten die Glückwünsche der Bezirke Zistersdorf und Poysdorf. Hans Wagner, Obmann der Landsmannschaft Thaya, übergab dem Jubilar neben einem Geldbetrag auch noch einen Geschenkkorb. Als letzter Gratulant sprach Erwin Zajicek, Obmann des Dachverbandes der Südmährer in Österreich.

Das Mittagessen wurde im Gasthausaal gemeinsam eingenommen. An der Ehren-tafel saßen Martin Hauer und seine Verwandten. An den anderen Tischen hatten die Ehrengäste, die Voitelbrunner und die Musikkapelle Platz genommen. Mit dem Jubilar wurden Kindheits- und Jugend-erinnerungen ausgetauscht. Martin Hauer erfreut sich einer relativ guten Gesundheit. Bis zum 90. Lebensjahr hatte er noch auf

Feldern und im Garten gearbeitet. Von seinen sieben Kindern sind noch drei am Leben. Hauers Gattin starb 1948. Zehn Enkel, 22 Urenkel und 5 Ururenkel erfreuen das alte, aber noch jung gebliebene Herz des Ururgroßvaters. Bei den flotten Weisen der Musikkapelle blieben Hauers Freunde noch viele Stunden lang beisammen.

Das Südmährerkreuz

war auch in den letzten Wochen das Ziel vieler Südmährer gewesen. Ein Südmährer, der etwa 1000 Kilometer vom Südmährerkreuz entfernt wohnt, sandte dem Dachverbandsohmann einen Brief folgenden Inhaltes: „Anbei 100 S für das Südmährerkreuz. Ich war heuer wieder draußen, es war auch diesmal sehr schön und eindrucksvoll. So lange ich kann, wird dies meine einzige Urlaubsreise sein. Ich nehme jedesmal ein Enkelkind mit, um die Kinder mit der alten Heimat vertraut zu machen.“ — U. a. besuchten „Baugesellen“ aus Belgien und Holland den Kreuzberg. Auf der Straße, die von der Landesstraße neben dem Friedhof zur Gemeinde Kl. Schweinbarth führt, wurde Ende August mit der Kanalisierung und der Straßenerneuerung begonnen. Sieben große, massive Hinweistafeln „zum Südmährerkreuz“ liegen bereits beim Straßenmeister; er wird sie demnächst befestigen lassen. — Klein Schweinbarth erhielt vor kurzem einen eigenen Pfarrer.

Kärnten

Sprechstunden im Sekretariat: Nach den Sommerferien finden die Sprechstunden ab 22. September wieder jeden Mittwoch ab 17 Uhr, in Klagenfurt, Adlegasse 17, (Baracke), statt. Nicht, wie in der letzten „Sudetenspost“ verlaublich, erst am 29. September.

Klagenfurt

Am Sonntag, 22. August, unternahm die Bezirksgruppe einen Tagesausflug mit dem Springer-Autobus auf die neuerbaute Villacher Alpenstraße (Dobrutsch). Bei herrlichem Wetter fuhren über 32 Teilnehmer entlang des Wörthersees in Richtung Villach, um dann in einigen Kehren die Bergstraße zu erklimmen. In ca. 1700 m hieß es aussteigen, und zu Fuß ging es weiter. Ein Drittel der Teilnehmer stieg bis auf die letzte Hütte (2160 m), um dort einen schönen Ausblick zu genießen. Leider wollte es der Wettergott anders und bald fing es zu regnen an. Aber auch der Wettersturz konnte die gute Laune aller Reisetilnehmer nicht beeinträchtigen; und singend und klingend ging es durch das schöne Rosental wieder nach Klagenfurt zurück.

16. Großtreffen der Böhmerwäldler

Auch bei dem diesjährigen Treffen am 31. Juli und 1. August in Linz, zu dem sich mehrere Tausend Böhmerwäldler nicht nur ganz Österreich und der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch aus Schweden eingefunden hatten, haben die Böhmerwäldler ihr Zusammengehörigkeitsgefühl und ihre Liebe zur Heimat sowie die Beliebtheit dieser Linzer Heimattreffen wieder unter Beweis gestellt. Die Zahl der Teilnehmer an den Treffen hat im Laufe der Jahre nicht abgenommen, sondern steigt vielmehr durch die rege Teilnahme der Jugend noch an.

Der gelungene Volkstumsabend der Sing- und Spielschar sudetendeutscher Erzieher im Saale der Handelskammer am Freitag kann bereits als Auftakt des Treffens angesehen werden.

Beim Begrüßungsabend am Samstag waren sämtliche Räume des Linzer Märzenerkellers voll besetzt. Amtssekretär Franz Zahorka konnte im Namen des Landesausschusses des Verbandes der Böhmerwäldler in Oberösterreich als Ehrengäste Gemeinderat Hermine Kobinger, den Bundesobmann-Stellvertreter der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Erwin Friedrich, den Industriellen Dr. Porak, den Landesobmann des „Sudetendeutschen Landvolkes“, Dittrich, und den Obmann-Stellvertreter des Verbandes der Südmährer, Gratian Sobotka, begrüßen. Begrüßungs-telegramme hatte eine Reihe von prominenten Persönlichkeiten aus ihren Urlaubsorten übermittelt, so Landeshauptmann Dr. Gleißner, Bürgermeister Aigner, Präsident Landtags-abgeordneter Röthhammer, Vizebürgermeister Grill, Bundesobmann Hasenöhr u. a.

Bundesobmann-Stellvertreter Friedrich richtete an die Anwesenden einige Worte, wobei er sie aufforderte, ihrer Heimat die Treue zu halten, und die Hoffnung aussprach, daß die Jugend das Erbe der Väter übernehmen werde. Eine besondere Attraktion des Abends waren die musikalischen Darbietungen der fünf Söhne des Landsmannes Mautner aus Schild bei Hohenfurt (derzeit Schwäbisch-Gmünd). Der jüngste der Söhne ist erst vier Jahre alt. Zu den flotten Weisen der Sticksstoff-Kapelle wurde zum Abschluß fleißig getanzt.

Am Sonntag um 8.30 Uhr wurde von dem aus dem Böhmerwald stammenden Kooperator Kindermann in der Minoritenkirche ein Festgottesdienst zelebriert. In der Predigt ermahnte er die Böhmerwäldler, Gott dafür zu danken, daß das durch die Vertreibung verfolgte Ziel nicht erreicht wurde und alle Vertriebenen wieder eine Existenz aufbauen konnten. Er forderte sie auf, ihrem Glauben weiterhin die Treue zu halten. Im Anschluß an den Gottesdienst, bei welchem Amtssekretär Zahorka an der Orgel saß, wurde am Stif-terdenkmal auf der Promenade vom Vorstand des Verbandes ein Kranz niedergelegt. Ehren-

Oberösterreich

Brüxer Runde

Anlässlich des „Maria-Schnee-Festes der Brüxer“ fand am 7. und 8. August in Erlangen ein großes Heimattreffen aller Brüxer statt. Über 3000 Gäste aus dem In- und Ausland nahmen teil. Ein Gedenkstein zur Erinnerung an die Toten von Brüx wurde auf dem Erlanger Ehrenfriedhof eingeweiht, nachher fand ein Fackelzug durch die Stadt Erlangen statt. Im Redoutensaal war anschließend Zusammenkunft der Brüxer.

Am Sonntagmorgen wurde das Mahnmal in den neuen Parkanlagen im Jugendzentrum der Stadt enthüllt. Oberbürgermeister Doktor Heinrich Lades überreichte dabei die Patenschaftsurkunde und vollzog mit dem letztgewählten Bürgermeister der Stadt Brüx, Professor Dr. Alois Ott, die Übergabe des Ehrenmals. Der schlichte Granitquader mit der Inschrift „Heimatkreis Brüx“ wurde von zwei Fackelträgern und Fahnen des Turnvereins Sudetenland und der Fahne der Sudetendeutschen Landsmannschaften flankiert. Er steht stellvertretend für die vielen Gräber der Brüxer Bürger in Böhmen und aller Welt, die hier symbolisch eine neue letzte Ruhestätte gefunden haben.

Zur Eröffnung der Feierstunde intonierte der Posaunenchor einen Choral. In seiner Rede betonte Oberbürgermeister Dr. Lades die Verbundenheit Erlangens mit der Patenstadt Brüx. Im Namen der Stadt Erlangen legte er einen Kranz nieder und übergab den Gedenkstein an Professor Dr. Ott. Mit diesem Akt sollte der Schlußakt des patenschaftlichen Verhältnisses zwischen Erlangen und dem Brüxer Heimatkreis versinnbildlicht werden, hob der Altbürgermeister von Brüx in seiner Dankansprache hervor. Auch im Namen unserer Brüxer Heimatgemeinde wurde ein Kranz niedergelegt. Vertreter beider Konfessionen, Dekan Eduard Putz und Pater Werenfried Ott, Sohn des Brüxer Bürgermeisters, nahmen die Weihe vor.

Gegen 21 Uhr formierten sich die Anwesenden zu einem von hunderten Fackeln erleuchteten Zug zum Redoutensaal, wo ein Heimatabend mit Erlanger Freunden den Tag beschloß.

Mit Festgottesdiensten wurden die Feierlichkeiten zum Maria-Schnee-Fest am Sonntag fortgesetzt. Auf der Grünanlage des Jugendzentrums Frankenhof hatten sich trotz der regnerischen Witterung viele Menschen zur Enthüllung des Mahnmals für die Stadt Brüx versammelt. Auf dem hohen Gedenkstein sind auf der einen Seite die Wappen der Patenstädte Erlangen und Brüx eingemeißelt, auf der anderen ist die Brüxer Madonna dargestellt.

obmann Prokurist Michael Wollner gedachte dabei mit ehrenden Worten des großen Böhmerwaldichters Adalbert Stifter. Der Nachmittag diente dem gemütlichen Beisammensein der Böhmerwäldler in allen Räumen des Märzenerkellers, die die Menschenmassen gar nicht fassen konnten. Die Sticksstoff-Kapelle und die Mautner-Kinder unterhielten die Anwesenden bestens. Den Abschluß des Treffens bildete wieder ein Tanzkränzchen im Großen Saal des Märzenerkellers, bei dem sowohl die Alten als auch die Jungen fröhlich das Tanzbein schwenkten.

Die diesjährige Wallfahrt der Böhmerwäldler zum Gnadenbild „Maria Trost“ aus Brunnl in der Kirche der Neuen Heimat in Linz findet wieder am ersten Sonntag im Oktober statt.

Deutsch-Reichenauer trafen sich in St. Oswald

Hinter Friedberg im südlichen Böhmerwald, von Wäldern wie dem in A. Stiflers „Hochwald“ erwählten Schwarzwald und denen des St. Thoma-Berges begrenzt, breitete sich, bereits auf dem in Richtung Österreich abfallenden Hang des Böhmerwaldes liegend, das Gebiet der Pfarre Deutsch-Reichenau bei Friedberg aus. Sie war in mancher Hinsicht eine kleine Welt für sich. Die Bewohner sprachen Mühlviertler Dialekt. Die Dörfer trugen Namen wie Linden und Rosenhügel, und Asangs Namen verwendete A. Stifter in der „Narrenburg“ und in „Prokopus“. Bei St. Thoma liegt die Ruine Wittinghausen, der Schauplatz von Stiflers „Hochwald“, das Wahrzeichen des Böhmerwaldes. Nachdem im Jahre 1945 die Tschechen die Hände auf den großen Waldbesitz gelegt und die Bauern und anderen Pfarrangehörigen nach Deutschland abtransportiert hatten, konnten diese in ihrer Not hören, wie bald dieses und bald jenes Heimatdorf dem Erdboden gleichgemacht wurde. Deutsch-Reichenau bei Friedberg ist ein Beispiel dafür, wie eine deutsche Pfarre von den Tschechen fast gänzlich zerstört wurde. Ein Teil der Zerstörungsvorgänge wurde auf österreichischer Seite in einer Lichtbildreihe festgehalten. Das Gebiet der Pfarre kann von St. Oswald b. H. aus zu einem großen Teil überblickt werden. In der Verbannung verbindet die Deutsch-Reichenauer Pfarrkinder die Böhmerwäldler-Zeitschrift „Glaube und Heimat“ miteinander. Pfarrberichterstatte Schneidermaxl rief sie zu einem Treffen am 14. und 15. August in ihrem heimatlichsten Ort St. Oswald b. H. auf. Es wurde vom Bürgermeister von St. Oswald b. H., Direktor Paul Raab, organisiert. Das Programm bot u. a. Gottesdienste, heimatliches Spiel, heimatliche Gedichtvorträge, Liedvorträge und musikalische Darbietungen.

landsmannschaften - berichte der landsmannschaften - berichte der landsmannschaften

JUGENDARBEIT

Landesführung Wien

Achtung!

Alle, die gerne ein bißchen Bewegung machen, melden sich bei uns. Zweck der Meldung: Teilnahme am 2. Brückenlauf! Datum: 25. September 1965 (Samstag). Wir wollen doch zeigen, wie zahlreich wir sind. Auch Mädchen sind eingeladen, für ihre Linie etwas zu unternehmen und mitzumachen (für weibliche Teilnehmer kürzere Strecke). Baldige Anmeldung erforderlich!

Schriftenempfänger: Dieter Stoschek, Wien XVIII, Bischof-Faber-Platz 4/1a.

Heimabend: Jeden Mittwoch 20—21.30 Uhr, Wien XVII, Weidmangasse 9.

Fanfarezug: Jeden Donnerstag 20 bis 21 Uhr, Wien VI, Millergasse 27.

Klubabend: Jeden Samstag 18—20 Uhr, Wien IV, Schleifmühlgasse 2.

Sprechstunde der Führung: Jeden Montag 20—21 Uhr, Sudetendeutsche Jugend, Geschäftsstelle Wien VII, Siebensterngasse 38.

Neue Freunde

Die „Deutsche Jugend des Ostens“ (DJO) Baden-Württemberg, machte während ihrer Oesterreich-Fahrt drei Tage Aufenthalt in Wien (9. August bis 12. August). Gleich nach der Ankunft besuchte eine Abordnung der Wiener SDJ unsere Kameraden aus der Bundesrepublik und besprachen das Programm für die nächsten zwei Tage.

Die Unterkunft im Jugendgästehaus in Pötzleinsdorf (im Schloß) rief helle Begeisterung hervor. Weniger aber, wie sich später herausstellte, die Vorschrift zur Herbergsruhe, denn die Zeit verging zu rasch.

Nach einer Besichtigung der Innenstadt trafen wir uns in Sievering bei einem „Heurigen“. Dort kamen wir uns, trotz der bunt zusammengewürfelten DJO-Gruppe, schnell näher. In gegenseitiger Sympathie und Freundschaft unterhielten wir uns prächtig bei Gesängen und den lustigen Einlagen von Klaus, unserem Berufsjugendlichen. Leider blieben die Zeiger der Uhren nicht stehen, und es mußte zu rasch an die Rückkehr zum Jugendgästehaus gedacht werden, was allen leid tat.

Für den nächsten Tag plante die DJO nochmals einen Spaziergang durch die Stadt, wobei sie auch nicht auf die Museen und den Prater vergaß. Als Abschied vom schönen Wien und unserer Gruppe, den darauffolgenden Tag sollte es dann zum eigentlichen Ziel der Reise — in das Burgenland, nach Rust — gehen, besuchten wir gemeinsam das Raimundtheater, wo man „Wiener Blut“ gab. Diese Operette von Johann Strauß begeisterte alle, und so schlossen wir diesen Tag mit einem Besuch eines Tanzlokals. Wir alle dachten, daß es die letzte Zusammenkunft mit der DJO in diesem Jahr sein würde. Doch es kam anders! Hat die SDJ Freundschaft geschlossen, dann macht sie Unmögliches möglich. Am Wochenende machten sich einige motorisierte Kameraden auf und besuchten unsere DJO-Freunde in Rust. Bei Sport und Spiel wurden die Kontakte weiter vertieft. Nachdem das Wetter mit unseren Gästen Einsehen hatte, überraschten wir sie am Montag, wie auch am Donnerstag, mit unserem Besuch. Die SDJ scheut nicht die Entfernung für die Freundschaft!

An beiden Abenden wohnten wir der Abendfeier bei (Vortrag über Haydns Leben und Werke, Philosophie), welche von großem Interesse waren.

Samstag früh mußten sie nach Wien zum Westbahnhof, wo sie um 13.55 Uhr ihre Heimreise antraten. Wir begleiteten die DJO-Gruppe zum Bahnhof und führten sie bis zur Abfahrtszeit des Zuges als Abschluß nach Schönbrunn, welches sie einmal bei schönem Wetter kennenlernten. Zu Mittag ging es zum Bahnhof zurück, wo mit einem Versprechen auf baldiges Wiedersehen Abschied genommen wurde.

Gruppenleiter Horst — von der DJO — bedankte sich nochmals für unsere Besuche, die wirkliche Freude bereitet hatten. Für uns in Wien ist es immer wieder eine Freude, wenn wir Kameraden aus der Bundesrepublik unserer Stadt, der neuen Heimat, näherbringen können. Anni Kutschera

ASST

Arbeitskreis Sudetendeutscher Studenten

Der Arbeitskreis Sudetendeutscher Studenten (ASST) im Ostpolitischen Deutschen Studentenverband (ODS) führt vom 24.—30. Oktober ein Seminar im Haus Sudetenland in Waldkraiburg/Bayern durch, das sich mit der deutschen Ostpolitik und der Zukunft Ostmitteleuropas beschäftigen wird. Als Referenten haben bisher zugesagt: Regierungsrat Dr. Bracht, Bonn, Josef Stingl, MdB Berlin, Dr. h. c. Wenzel Jaksch, MdB Wiesbaden, Doktor Rudolf Hilf, München, Dr. Josef Mühlberger, Eislingen, Dr. Johannes Gertler, Koblenz, und andere namhafte Herren. Fahrtkosten, Unterkunft und Verpflegung werden übernommen, der Teilnahmebetrag beträgt 35 DM. Eine Besichtigung Münchens ist vorgesehen. Anmeldung und Auskunft: ASST Freiburg, 78 Freiburg, Alte Universitäts, Postfach. Zur Teilnahme sind Studentinnen, Studenten und Abiturienten eingeladen.

Auf die Geschichte der jahrhundertealten Stadt Brüx ging in seiner Eröffnungsrede Dr. Karl Wollrab, Vertreter des Heimatkreises Brüx, ein. Das Mahnmahl symbolisierte die Liebe und Treue zur alten Heimatstadt. Lange habe man überlegt, wo das Mahnmahl aufgestellt werden sollte, erklärte Oberbürgermeister Dr. Lades, in dessen Obhut die Gedenkstätte gegeben wurde. Im Jugendzentrum habe es nun den passenden Platz gefunden, „daß es unseren Söhnen gelingen möge, den Frieden zu bewahren“. Anschließend überreichte der Oberbürgermeister dem Vertreter der Stadt Brüx die Urkunde, die das Patenschaftsverhältnis offiziell bekräftigt. Anschließend sprach Dr. Walter Becher über das Recht auf Heimat.

Am Nachmittag trafen sich Brüxer und Erlanger Freunde noch einmal zu einem gemütlichen Beisammensein.

Südmährer in Linz

Der nächste Heimatabend nach den Sommerferien findet am Samstag, 18. September, um 19.30 Uhr im Saale des Gasthofes „Zum Weißen Lamm“ in Linz, Herrenstraße 54, statt.

Aktuelle Berichte des Obmanns, anschließend kleine Tanzmusik unserer beliebten südm. Kapelle Kusel. Freier Eintritt. Die Verbandsleitung erbittet einen regen Besuch.

Unser lieber Landeskassier Gustav Zeisel, Linz-Nikolsburg, feierte am 31. Juli seinen 69. Geburtstag. Wir gratulieren nachträglich noch herzlichst. Franz Hadinger, unser ältestes Mitglied, war am 5. September 88 Jahre alt. Wir wünschen dem Jubilar noch einen schönen, langen Lebensabend in Gesundheit und Zufriedenheit. Laurenz Bradt aus Traun hatte am 3. August seinen 76. Geburtstag. Laurenz Schmid aus Linz, Stockhofstraße, seinen 77. Ebenso beglückwünschen wir Heinrich Sigmond in Wien zum 73. (am 3. September), Franz Wessely in Linz zum 60. Geburtstag (am 19. September).

Neue Heimat

Wir fahren am Sonntag, 12. September d. J., mit einem Autobus ins Salzkammergut. Die Fahrt führt entlang des Attersees, Bad Ischl, Gosausee nach Hallstatt am See und zurück über Gmunden. Kostenbeitrag (einschl. Mittagessen in der Gosauschmiede) S 95.—. Abfahrt 7 Uhr früh vom Kino Neue Heimat. Anmeldungen bei gleichzeitigem Erlag des Betrages nimmt das Kleiderhaus Daschiel (Lm. Guth) entgegen.

Steyr

Vom schönen Wetter begünstigt, unternahmen wir am 8. August unseren Ausflug. Die Fahrt begann bei guter Stimmung und ging über Bad Hall, Kremsmünster, Wels, Grieskirchen in das Innviertel. Wir machten in Ried die erste Rast. Dann ging es nach Schärding. Nach einem kleinen Bummel durch die Stadt fanden wir uns dann alle bei einem guten Mittagessen ein. Die Weiterfahrt ging nach Passau. Dort besichtigten wir den Dom mit der größten Kirchenorgel der Welt. Nachher ging es zum Zusammenfluß von Ilz, Inn und Donau. Eine kleine Ruhepause an der Donau in einem schattigen Garten beschloß unseren

schönen Aufenthalt. Dann ging es heimwärts durch das romantische Donautal. Wir konnten uns nicht genug satt sehen an den Schönheiten unserer neuen Heimat. Aschachs neuestes Kraftwerk zog uns dann an, und wir hatten Gelegenheit, einen Personendampfer bei der Durchschleusung zu sehen. Unser schöner Ausflug wurde in Wels nochmals unterbrochen.

Salzburg

Auf unsere Gratulation zur Erreichung des 75. Lebensjahres hat der Dichter Prof. Dr. Hans Deißinger (Anthering) uns geschrieben:

„Als ich in noch jungen Jahren beruflich nach Salzburg versetzt wurde, gehörte unsere Geburtsheimat noch zum Verband der altehrwürdigen Donaumonarchie. Trotz der Schatten des ersten Weltkrieges durfte sie noch immer ein glückliches Land genannt werden, und der Gedanke, sie könnte uns einmal verloren gehen, lag wohl allen gänzlich fern. Unfaßbares ist seitdem geschehen. Die Machtergreifung durch den Tschechenstaat erfolgte, der zweite Weltkrieg brach herein und schließlich die furchtbare Tragödie des Jahres 1945, die gewaltsame Vertreibung von Millionen Sudetendeutscher vom angestammten Grund und Boden unter den grausamsten Umständen. Auch die Familie meiner Schwester wurde das Opfer der damaligen Geschehnisse. Mir selbst blieb ein solches Schicksal erspart. Und wenn ich heute die guten Wünsche so vieler von Euch, liebe Landsleute, empfangen, die vor 20 Jahren auf den Kreuzweg geschickt wurden, so fühle ich mich im Grunde meines Herzens beschämt. Ich kann Euch nur danken und wieder danken und Euch im Geiste die Hände drücken; ich habe wohl getan, was in meinen Kräften stand, um die Gaben, die ich von unserer Heimerde empfing, im Kulturboden der neuen Wahlheimat Österreich zur Entfaltung zu bringen, um unseres alten Böhmerlandes nicht unwert zu sein, aber ich blicke immerdar schmerzlich bewegt und in stiller Ehrfurcht zu Euch empor, zu Euch, die Ihr das Schwerste an Opfern bringen mußtet und die Ihr das ganze Unglück, das einer Volksgruppe, einem Heimatlande zustoßen kann, in Euch und in Eueren Kindern verkörpert. Wenn ich einen Gegenwunsch für Euch und Euerer Nachfahren äußern darf, so ist es der: daß noch recht viele von Euch jene Wende erleben möchten, an die wir unerschütterlich glauben, jene Läuterung des Menschengesistes, insonderheit der Völker Europas, der geschehenes Unrecht wieder gut macht und Haß und Feindschaft in Duldsamkeit und Achtung vor einander verwandelt.“

Die Gräber unserer Vorfahren droben in der Heimat, wenn sie auch den meisten von uns nicht mehr erreichbar und von Unkraut und Verlassenheit überwuchert sind, sie bleiben eine Verpflichtung für uns. Und so kann ich auch Euch, liebe Landsleute, für Euer liebes Geburtstagsgedenken nicht besser danken als durch die Versicherung: ich will weiter meine Pflicht und meine Arbeit tun, solange mir Gott noch das Leben schenkt. Bleiben wir dem Lande zu tiefst verbunden, das uns aufnahm und so viele Güter, so viele Schönheit unter seinem Himmel gewährt, und bleiben wir bewußt, daß bei allem, was wir sind und tun, die alte Heimat ihr entscheidendes Wort mitspricht. Diese Zeilen sind in gleicher Weise an meine engeren Landsleute aus dem Egerland, an die

„Eghalanda Gmai z' Salzburg“, gerichtet. Auch ihr und ihrem Sprecher, meinem lieben Freunde Otomar Riedl, danke ich für den so schönen und tiefen Geburtstagsbrief innigst!“

Freudige und herzliche Glückwünsche ergeben nachträglich an das junge Ehepaar Günther Steinwender und Gerlinde, Tochter unseres Mitgliedes Elly Markl, Prag, zur Geburt ihres Söhnchens Christian Michael.

Den Bund fürs Leben schlossen: Dipl.-Ing. Horst Lukas, Sohn unserer Mitglieder Dipl.-Ing. Alfred und Grete Lukas, Wagstadt, mit Traude Mitterhauser sowie Dipl.-Kfm. Günther Wihan, Sohn unseres Mitgliedes Lungenfacharzt Dr. Franz Wihan, Znaim, mit Renate Habersack. Beiden Hochzeitspaaren unsere innigsten Glückwünsche auf den gemeinsamen Lebensweg!

Unserer verehrten „Landesmutter“, der Gattin unseres Herrn Landesobmannes, Maria Freinek, Mähr.-Ostrau, sprechen wir auf diesem Wege zu ihrem Geburtstagsfest die allerinnigsten Glückwünsche im Namen aller Sudetendeutschen von Stadt und Land Salzburg aus!

Und weitere allerherzlichste Glückwünsche an folgende treue Mitglieder zu ihren Geburtstagen: Karl Czaika, Hildegard Paneth, Anna Gennari, Maria Müller, Hedwig Schott, Alice Pöschel, Maria Winderlich, Maria Reiser-Ziganek, Wilhelm Bracher, Maria Dresel, Anna Meissner, Maria Seibt und Grete Lukas.

Zu der am 18. und 19. September stattfindenden Gedenkfeier anlässlich der 20jährigen Vertreibung und dem Tage der Heimat in Wien, bzw. in Klosterneuburg, fährt am Samstag früh ein Sonderautobus nach Wien, die Rückfahrt erfolgt Sonntag, 19., nachmittags. Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt beträgt S 130.— pro Person. Anmeldungen ab sofort in der Geschäftsstelle, Bayerhamerstraße 19, Telefon 72 00 12.

Steiermark

Leoben

Eine besonders freudige Meldung, daß sich nach zwanzig Jahren seit der Vertreibung noch sudetendeutsche Jugend zueinander fand. Kürzlich fand in der evangelischen Kirche in Leoben die Trauung von Herrn Siegfried Schuppler mit Fräulein Ingrid Pichler statt. Der junge Ehemann ist ein Schönberger Kind, Sohn des Fleischermeisters Siegfried Schuppler und seiner Ehefrau Lotte (Geschäft in der Neustädterstraße) heute in Trofaiach. Ebenso ist die junge Frau Ingrid Schuppler eine gebürtige Mähr.-Schönbergerin, (Tochter des Ehepaars Rudolf Pichler und seiner Frau Elfriede, geb. Weis), Enkelin des in Mähr.-Schönberg wohlbekannt gewesenen Schuhoberteilerzeugers Franz Weis (Waisenhausgasse 29).

Mit Wünschen bedacht

Goldene Hochzeit

In der Pfarrkirche zum Namen Jesu an der Philadelphiastraße in Wien XII wird am 19. September das Ehepaar Hans und Hella Kratschmann zur goldenen Hochzeit eingegesegnet. Der Jubelbräutigam stammt aus Lechwitz, Bezirk Znaim, wo er 1887 geboren wurde, die Jubelbräut ist als Tochter eines Finanzwachbeamten in Olmütz geboren. Herr Kratschmann war als Mittelschullehrer tätig, zuletzt am Gymnasium und an der Wirtschaftsschule in Znaim. Ein Sohn ist 1942 als Jagdflieger abgestürzt, eine Tochter dient als Oberlehrerin in Ostberlin. Prof. Kratschmann lebt seit der Austreibung als Pensionist in Wien. Wir wünschen dem Jubelpaar sonnige gemeinsame Jahre!

Sonstige Verbände

Kameradschaft des ehem. südmährischen Infanterie-Regimentes Nr. 99 (Znaim)

Nachdem beim Jubiläum Dir. i. R. Wysoudil den plötzlich abberufenen Kameraden Zugsführer Heinrich Antosch (85, Wien XXI) und Oberleutnant i. Res. Hermann Glaser (75, Wien XIV) tiefempfundenen Worte treuen Gedenkens gewidmet hatte, beglückwünschte er den verdienstvollen Kassier Zugsführer Franz Havelka zu seinem 80. Geburtstag. Beim Augustabend konnte er mitteilen, daß bei der Monatszusammenkunft am 13. September (19.30 Uhr im Restaurant Daschütz) alle jene ehemaligen Regimentsangehörigen besonders geehrt werden würden, die in diesem Jahre das 80. Lebensjahr vollenden.

Hochwald

Beginn der Heimattreffen, Sonntag, 12. September, 18 Uhr, in der Gastwirtschaft Nigischer. Obmann-Stellvertreter Amsrat Franz Lenz spricht über „Das Prager Parlament in der ersten Republik und die deutsche Sprache“. Sonntag, 19. September, Fahrt zu den Passionsspielen in Kirchschatz in der Buckligen Welt. Auf der Rückfahrt Rast und Treffen mit Landsleuten in Eisenstadt.

SUDETENPOST

Linz, Goethestraße 63, Fernsprecher 27 3 69

Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Oesterreich (SLÖ). Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Obmann Ing. Alfred Rügen. Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz, Linz. Alle Linz, Goethestraße 63

Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Gesellschaft m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich S 13.80, Einzelnummer S 2.50. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben.

Anzeigenannahme: Linz, Goethestraße 63 (27 3 69). Anzeigentarif: Im Textteil je mm Höhe und 65 mm Breite 4.30 S, im Anzeigentell je mm Höhe und 32 mm Breite 1.90 S. Auflage kontrolliert. Entgeltliche Einschaltungen im Textteil sind durch P R gekennzeichnet.

Postsparkassenkonto 73.493, Bankkonto bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz, Konto 2813.

- Folge 20 am 22. Oktober Redaktionsschluß 18. Oktober
- Folge 21 am 5. November Redaktionsschluß 2. November
- Folge 22 am 19. November Redaktionsschluß 15. November
- Folge 23 am 3. Dezember Redaktionsschluß 29. November
- Folge 24 am 17. Dezember Redaktionsschluß 13. Dezember

„Kostbare Geschenke“ 40 Jahre/1924—1964 — immer willkommen! Hemden und Krawatten, Größte Auswahl internationaler Spirituosen und Spitzenweine, hübsch adjustiert und verpackt, aus den Spezialgeschäften: Josefine Pichler, Linz; Weinhandlung Graßl, Steyr.

KORKPANTOFFEL S 29.10

SCHUHHAUS NEUNER Klagenfurt St.-Veiter-Straße

Für jede Jahreszeit sämtliche Regenbekleidung im Fachgeschäft Tarmann, Klagenfurt, Völkermarkter Straße Nr. 16.

Jergitschgitter für Einfriedungen, Stiegen- und Balkongeländer. Klagenfurt, Priesterhausgasse 4, Tel. 50 65.

Realitätenvermittlung. Wohnungen - Geschäfte Betriebe. L. Zuschnigvorm. Triebelnig, Klagenfurt, Neuer Platz 13. Tel. 48 23 - Wohnung 26 43.

Handtaschen, Reisekoffer, eine herrliche Auswahl! Lederwaren-Spezialgeschäft Christof Neuner, Klagenfurt, St.-Veiter Straße.

Schultaschen, Rindleder, mit Rückenriemen: S 79.—, Lederwaren Neuner, Klagenfurt, St.-Veiter-Straße.

Automatisch: Bilanz, Betriebsabrechnung, Plankostenrechnung in einem Arbeitsgang im Durchschreibeverfahren, handschriftlich oder maschinell, ökonomisch, rationell, einfach jeder Betriebsgröße und Branche anpassungsfähig. Bitte schreiben Sie wegen fachmännischer Einführungsberatung, Einrichtung und Mitarbeiter unter „Praktiker-Selbstangebot“ an den Verlag.

OHNE UMWEGE
zu formsternen, preisgünstigen Qualitätsmöbeln
Dauphinestr. 192/41 2 66
Glimpfingerstr. 102/41 6 30
Langholzfeld 498

MÖBEL NEUE HEIMAT LINZ DOSTAL KG

Erscheinungstermine 1965

- Folge 18 am 23. September Redaktionsschluß 19. September
- Folge 19 am 8. Oktober Redaktionsschluß 4. Oktober

Landsleute! spart bei den OBERÖSTERREICHISCHEN **SPARKASSEN**